U.B.C. LIBRARIES

La Vengeance de Raguidel.

Eine Untersuchung über ihre Beeinflussung durch Christian von Troyes und über ihren Verfasser.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät der Georgia Augusta

vorgelegt von

Richard Rohde
aus Lenthe.

Hannover.
Druck von Wilh. Riemschneider.
1904.

PQ
1505
R22
R6
1904

STORAGE-ITEM
LPC

LPA-D46E
U.B.C. LIBRARY

U. B. C. LIBRARIES

La Vengeance de Raguidel.

Eine Untersuchung über ihre Beeinflussung durch Christian von Troyes und über ihren Verfasser.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät der Georgia Augusta

vorgelegt von

Richard Rohde
aus Lenthe.

Hannover.
Druck von Wilh. Riemschneider.
1904.

PQ
1505
R22
R6
1904

Tag der mündlichen Prüfung:

25. November 1903.

Referent: Herr Prof. Dr. Stimming.

Meinen Eltern.

Benutzte Literatur.

Messire Gauvain ou La Vengeance de Raguidel, par le trouvère Raoul. P. p. Hippeau.

Raoul von Houdenc, *Meraugis de Portlesguez.* Herausgegeben von Friedwagner.

Christian von Troyes, Erec und Enide. Herausg. von W. Förster.

" " " Cliges. " " "

" " " Der Karrenroman. " " "

" " " Yvain. " " "

Perceval li Gallois. P. p. Potvin.

Groeber, Grundriß der romanischen Philologie.

Zingerle, Über Raoul von Houdenc und seine Werke. Eine sprachliche Untersuchung. Erlangen 1880.

Boerner, Raoul de Houdenc. Eine stilistische Untersuchung. Leipzig 1884.

Abbehusen, Zur Syntax Raouls von Houdenc. Marburg 1888.

Zenker, Über die Echtheit zweier dem Raoul von Houdenc zugeschriebenen Werke. Würzburg 1889.

Grosse, Der Stil Christians von Troyes. 1881.

P. Meyer, *Fragment de la Vengeance de Raguidel* (in Rom. XXI, p. 414).

Inhalt.

Erster Teil.

Christians Einfluß auf die Vengeance de Raguidel.

A. Stoffliche Beeinflussung der Vengeance durch Christians Romane.

Seite

I. Entlehnungen aus Erec und Enide 2
II. „ „ Cliges. 10
III. „ „ dem Karrenroman 11
IV. „ „ Yvain 14
V. „ „ Perceval. 18

B. Einfluß Christians auf die Zeichnung der Charaktere in V. . . . 27

C. Stilistische Beeinflussung der V. durch Christian 34

Zweiter Teil.

Der Verfasser der Vengeance de Raguidel.

A. Identität des Verfassers von v. 1—3351 mit dem Dichter des zweiten Teiles, v. 3352—6176 46

B. Identität dieses Dichters mit Raoul von Houdenc. 55

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of British Columbia Library

http://www.archive.org/details/lavengeancederag00rohd

Die Bedeutung, die Christian von Troyes für die Literatur seiner Zeit gehabt, und der Einfluß, den er auf die höfischen Epiker ausgeübt hat, wird heutzutage von niemand mehr unterschätzt, nachdem besonders W. Förster ihn uns in seiner ganzen, alle Dichter des 12. und 13. Jahrhunderts weit überragenden Genialität kennen gelehrt hat. Wie weit aber der Einfluß Christians auf seine Nachfolger im einzelnen gegangen ist, wie weit sie seine Werke benutzten, Motive und Situationen daraus entlehnten, seine Charaktere nachahmten und seine stilistischen Eigentümlichkeiten sich zu eigen machten, darüber sind wir noch vielfach im unklaren. Und doch zeigt z. B. die Untersuchung Scofields*) über den Bel Desconu des Renaut v. Beaujeu einerseits, wie weit die Dichter in der Nachahmung Christianscher Motive gingen, und andrerseits, wie versteckt oft die Stellen sind, die sich bei genauerer Prüfung als Entlehnungen herausstellen. Ich will deshalb versuchen, an einem einzelnen Epos, der Vengeance de Raguidel, zu zeigen, wie weit und in welcher Weise der Dichter dieses Romans stofflich und stilistisch von seinem Vorbilde Christian beeinflußt ist.

Die Vengeance de Raguidel ist schon mehrfach Gegenstand der Untersuchung gewesen. Die Laut- und Flexionslehre des Romans ist von Zingerle (Über Raoul von Houdenc und seine Werke, eine sprachliche Untersuchung, Erlangen 1880), die Syntax von Abbehusen (Zur Syntax Raouls de Houdenc, Marburg 1888), der Stil von Boerner (Raoul de Houdenc, eine stilistische Untersuchung über seine Werke, Leipzig 1884) untersucht. Alle drei Abhandlungen beschäftigen sich hauptsächlich mit der Frage nach dem Verfasser und kommen zu dem auch von Groeber**) angenommenen Resultat, daß der im

*) Studies on the Libiaus Desconus (Studies and Notes in Philology and Literature, V. IV.).

**) Grundr. d. roman. Philologie, II. Band, 1. Abteilung Straßburg 1901. p. 512.

Roman als Verfasser genannte Raoul nicht mit Raoul von Houdenc identisch ist. Zenker (Über die Echtheit zweier dem Raoul von Houdenc zugeschriebenen Werke, Würzburg 1889) will diese Behauptung nur für den ersten Teil des Romans, von 1—3352, gelten lassen, während P. Meyer, G. Paris und Friedwagner den ganzen Roman für den Dichter des Meraugis in Anspruch nehmen. Ich will auch diese Frage nicht unerörtert lassen, sondern im zweiten Teil meiner Arbeit die Gründe für und wider die Identität der beiden Raoul auf ihre Stichhaltigkeit prüfen.

Folgender Abkürzungen werde ich mich in meiner Arbeit bedienen:

V. = Vengeance de Raguidel.
M. = Meraugis de Portlesguez.
E. = Erec.
Cl. = Cliges.
K. = Karrenroman.
Y. = Yvain.
P. = Perceval.

Erster Teil.

Christians Einfluß auf die Vengeance de Raguidel.

A. Stoffliche Beeinflussung der Vengeance durch Christians Romane.

I. Entlehnungen aus Erec und Enide.

Erec haben wir wohl als dasjenige Werk Christians zu betrachten, durch das er seinen Dichterruhm begründete. Wie sehr es zur Nachahmung reizte, sehen wir z. B. an dem Bel Desconu des Renaut de Beaujeu, in welchem sich mit geringen Veränderungen etwa 1000 aus E. stammende Verse wiederfinden. Auch der Dichter der V. hat E. gut gekannt und vielfach benutzt. Folgende Motive weisen teils mit Sicherheit, teils mit mehr oder weniger hoher Wahrscheinlichkeit auf Beeinflussung der V. durch E. hin.

1) Die Jagd auf den weißen Hirsch. Obwohl die V. 1539 ff. erzählte Episode von der Hirschjagd, die den Ausgangspunkt

der in E. geschilderten Abenteuer bildet, im einzelnen abweicht, so wird doch durch mehrere Übereinstimmungen im Wortlaut eine Benutzung des Erec wahrscheinlich gemacht. So zeigt z. B.

E. 278. *Ou li rois ot le cerf ataint*

Ähnlichkeit mit

V. 1583. *Sempres orent le cerf ataint;*

E. 281. *Le blanc cerf ont desfet et pris* mit

V. 1586. *Issi ont cil le blanc cerf pris;*

E. 283. *Le cerf an portent si s'an vont* mit

V. 1644. *Le cerf ont torsé, si s'en vont.*

2) Als Erec von dem boshaften Zwerge Yders geschlagen wird, reitet er, obwohl ohne Waffen, sofort hinter dem Ritter her, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Er erhält dann von Enidens Vater Waffen, Enide selbst hilft ihm, sie anzulegen. Auch von Gavain erzählt V., daß er den entscheidenden Kampf mit Guengasouain nicht in seiner eigenen Rüstung, sondern mit Waffen ausficht, die ihm von der Geliebten Raguidels gegeben und selbst angelegt werden. Besonders die Zeilen E. 709, 711:

La pucele meïsme l'arme, —
Lace li les chauces de fer . . .,

verglichen mit V. 5718—19:

Ele meïsme si li a
Caucies ses cauces de fer

zeigen, daß Beziehungen zwischen beiden Stellen vorhanden sind.

3) Der Zweikampf zwischen Gavain und Maduc le Noir (V. 1057 ff.) zeigt eine Reihe Übereinstimmungen mit dem Kampfe zwischen Erec und Yder (E. 863 ff.). In E. ist der Kampf lange unentschieden. Nach einer Pause ist Yder der angreifende Teil und zerschmettert Erecs Schild und Panzer, sodaß er ihn an der Hüfte verwundet. Erec versetzt ihm darauf gleichfalls einen Hieb, dem Schild und Halsberg keinen Widerstand zu leisten vermögen.

In V. spielt Maduc die Rolle Yders, Gavain ist für Erec eingetreten. Maduc greift an, zerschlägt Gavain Schild und Panzer und verletzt ihn an der Hüfte. Den gleichen Schlag erhält dann Maduc von Gavain, allerdings ohne verletzt zu werden.

Manche wörtliche Übereinstimmungen weisen auf Nachahmung hin; so z. B. E. 935 ff.

S' Erec bien coverz ne se fust,
Li chevaliers blecié l'eüst:
Et neporquant si l'a feru
Lonc la tanple dessor l'escu . . . .
L'espee contre val desçant,
L'escu jusqu'a la bocle fant,
Et del hauberc lez le costé
Li a plus d'un espan osté.
Bien dut iluec estre afolez:
Jusqu'a la char li est colez
Sor la hanche li aciers froiz,

eine Stelle, mit der V. 1057 ff. zu vergleichen ist:

Messire Gauvains tent l'escu;
Et li chevaliers l'a feru,
Qu'il li a de l'escu trenchié
Et fait voler bien la moitié . .
Li cols de l'espée glaçoie,
Si escapa lès le costé
Si que li brans li a osté
Une pièce, desus la hanche,
De bon hauberc, que li cars blanche
Remest nue et ensanglantée . . .
Li pesans cols que cil feri
Jus a la terre li descent.

Beider Tapferkeit wird gerühmt:

E. 961. *Mout sont fier andui li vassal;*
V. 1113. *Mout sont hardi li dui baron, fierement . . .*

Schließlich gewinnt Erec die Oberhand und schlägt den Gegner auf den Helm, bis er niedersinkt:

E. 974 ff. *Tel cop a delivre li done*
Sor le hiaume que tot l'estone . . .
Li hiaumes escartele toz,
Et la coife tranche dessoz.
Jusqu'au test l'espee n'areste.

Ebenso wird V. 1156 ff. berichtet:

Grant cop li a doné en haut
Sor le hiaume qu'il li trencha
L'un des quartiers; lors l'enbroncha
Si qu'à poi qu'il n'est abatus
Li aciers qui est enbatus
Parmi la teste jusqu'al test.

Ich will hier besonders auf den Ausdruck *jusqu'au test* „bis auf die Hirnschale“ (E. 978, V. 1160) hinweisen, der mir in keiner andern Kampfschilderung begegnet ist.

In beiden Romanen gibt der Sieger dem unterliegenden Gegner noch drei Hiebe und reißt ihm das Visier herunter, bis er um Gnade fleht.

E. 976. *Trois cos li done a un randon . . .*
Erec par le hiaume le sache,
A force del chief li arrache,
Et la vantaille li deslace,
Le chief li desarme et la face.

In ähnlicher Weise erzählt V. 1176 ff.:

Tot maintenant li done apres
Trois cols dou puing atot l'espée.
Une chaine a desfremée
Dont il ot son elme fremé.
Tot maintenant li a osté
Fors de la teste et esracié.
Lors a après I lac trencié,
Dont sa ventaille estoit fremée,
La teste li a désarmée.

Obwohl im allgemeinen Kampfschilderungen nicht gut als Beweismaterial für die Benutzung eines Werkes durch einen andern Dichter zu verwenden sind, wegen der immer wiederkehrenden, stehenden Ausdrücke, so glaube ich doch in diesem Falle, daß der Verlauf des Kampfes in beiden Romanen zu ähnlich ist, und die wörtlichen Übereinstimmungen zu zahlreich sind, als daß die Schilderung in V. von der in E. unabhängig sein könnte. Bei Christian, der ungefähr fünfzig Zweikämpfe beschreibt, findet sich nicht ein einziger, der mit der Erec-Scene auch nur annähernd soviel Ähnlichkeit hätte wie der in V. geschilderte Kampf zwischen Gavain und Maduc.

4) Die Nachricht, daß Erec, begleitet von einem schönen Mädchen, an Artus' Hof kommen wird, ist durch den von dem Artusritter besiegten Yder schon vorher dorthin gelangt und ruft große Freude hervor. Artus und seine Gemahlin gehen dem Paar entgegen, alle begrüßen Erec und seine Geliebte. Der Ritter stellt Enide vor; die Königin begrüßt sie freundlich, kleidet sie in königliche Gewänder und nimmt sie bei der Hand, um sie dem König zuzuführen.

Auch in V. ist die Nachricht, daß Gavain mit seiner Geliebten kommt, schon vor seiner Ankunft an den Hof gelangt (V. 3984); die Kunde ruft allgemeine Freude hervor. Alle gehen dem Ritter entgegen, um ihn und seine Dame zu begrüßen. Gavain teilt dem Könige mit, daß Ida seine Geliebte ist; sie wird freundlich empfangen, und die Königin reicht ihr die Hand. Wie Enide vor der eigentlichen Begrüßung durch den Hof erst eine ihrer würdige Kleidung erhält, so schmückt sich Ida, bevor sie sich vor das Herrscherpaar führen läßt. Auch hier wieder zeigen, wie die berichteten Tatsachen, auch die Worte Ähnlichkeit.

E. 1532. *Erec ont choisi qui venoit*
Et s'amie qu'il amenoit

ist zu vergleichen mit

V. 3984 ff. *La norele est au roi venue*
Que mesire Gauvains venoit,
Et Gahariet amenoit
Une dame sor I mule;

E. 1535. *La reïne grant joie maine,*
De joie est tote la corz plaine;

und E. 1540. *Li rois encontre li avale*
Et la reïne de l'autre part;
Tuit li dient que Deus le gart.
Lui et sa pucele conjoent.

mit V. 3989—91. *Tuit le sevent, grant joie font*
Tuit et totes encontre vont,
Por lui veoir et conjoïr.

Auch die Vorstellung der Geliebten geschieht in beiden Romanen mit ähnlichen Worten:

E. 1554. *Je vos amain,*
Dame, ma pucele et m'amie;

V. 4009. *C'est ma dame et si est m'amie.*

Daß dem Dichter der V. die in E. geschilderte Begrüßungsszene vorgeschwebt hat, ist demnach wohl kaum zu bezweifeln.

5) Als Erec und Enide sich von Artus' Hofgesinde getrennt haben und durch einen Wald reiten, vernehmen sie den Hilferuf eines Mädchens.

E. 4310. *Par la forest tant cheminerent*
Qu'il oïrent criër mout loing
Une pucele a grant besoing.
Erec a antandu le cri;

Dasselbe erzählt V. von Gavain, als er mit seinem Bruder Gahariet im Kampfgetümmel aus Maducs Schlosse entkommen ist.

V. 3366. *Tant oire mesire Gauvains,*
Entre lui et Gahariet,
Que ont oï les II vallet
Une pucele, qui cria. . .
Mesire Gauvains qui fu près
Oï le cri lès un plaissié.

Erec reitet allein hin, um dem Mädchen zu helfen; ebenso Gavain, den sein Bruder zurückzuhalten versucht. Dort sind es zwei Riesen, die den Geliebten des Mädchens entführt haben, hier zwei Ritter, die den Begleiter der Dame getötet haben. Wird dort der Ritter auf schmachvolle Weise von den Riesen davongeschleppt, so hier das Mädchen von dem einen der Ritter. Auf die Bitte der Jungfrau reitet Erec hinter den Riesen her und fordert sie auf, den Ritter freizugeben, erhält aber eine barsche Antwort, sodaß er sie erst im Kampfe besiegen muß. Ebenso wird Gavain von seinem Gegner auf seine Aufforderung, die Dame loszulassen, kurz abgefertigt.

Vgl. E. 4419. *Vassaus, font il, a vos que tient?*
mit V. 3399. *Vassal, qu'en aves vos a faire?*

Nicht unerwähnt lassen will ich ferner, daß im Verlauf dieser Episode in E. dreimal, in V. viermal die sonst in beiden Epen äußerst selten vorkommende Anrede *„frans chevaliers“* (E. 4353, 4367, 4483; V. 3394, 3404, 3426, 3440) gebraucht wird.

6) Einer von Erecs gewaltigsten Gegnern, Guivret der Kurze (E. 3675 ff.) wird, als Erec ihn besiegt hat und sein Leben schont, sein treuster Freund. Auch dieser Zug findet sich in V. wieder. Der schwarze Ritter Maduc schwört Gavain, falls er ihm das Leben schenken will, ewige Freundschaft. Wie Guivret sich bereit erklärt, Erec zu begleiten, als dieser von seinem Schlosse aufbricht, so reitet Maduc mit Gavain von seiner Burg auf Abenteuer aus.

Vgl. E. 5285. *Sire, seus n'an iroiz vous pas,*
Car je m'an irai avuec vos
mit V. 1520. *J'irai o vos en compaignie . . .*
Se bon vos est et il vos plest,
J'irai o vos u vos irois.

Nach seiner ersten Begegnung trifft Erec noch ein zweites Mal mit Guivret zusammen und wird diesmal als hilfsbedürftiger

Verwundeter in sein Schloß aufgenommen. Ebenso muß Gavain, bald nachdem er sich von Maduc getrennt hat, dessen Hilfe und Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, um sich vor seinen Verfolgern zu retten.

7) Groeber führt (Grundr. d. r. Ph., Bd. II, 1, S. 512) als Übereinstimmung zwischen beiden Werken den Sperber an. Wie Enide, so trägt auch Ida (V. 3780) bei ihrem Ausritt einen Sperber auf der Hand; doch spielt er eine so geringe Rolle, daß man hierauf kein Gewicht legen kann.

8) Ebenso erwähnt Groeber die aufgespießten Köpfe, die in beiden Epen vorkommen. In diesem Falle liegt wohl Einfluß des Erec vor. In beiden Romanen wird der Held gewarnt, den gefährlichen Ort zu besuchen, Erec von dem König Evrain (5420 ff.), Gavain von einem Hirten, den er nach einem Nachtquartier fragt (V. 589 ff.). In E. hat der rote, in V. der schwarze Ritter die Gewohnheit, jedem getöteten Gegner den Kopf abzuschlagen und auf einen Pfahl aufzustecken. Beide werden von dem Helden des Romans nach langem, gefährlichem Kampfe besiegt und versprechen, ihrer grausamen Gewohnheit für immer zu entsagen.

Abgesehen von diesen inhaltlichen Entlehnungen finden sich noch viele kleinere Übereinstimmungen, die eine intensive Benutzung des E. durch den Dichter der V. beweisen.

Dazu gehört z. B. eine Reihe von Eigennamen, die in beiden Werken vorkommen. Manche von ihnen, wie Lancelot, Meliant de Lis, Gahariet, Yvain, Lot (Gavains Vater), Perceval, Girflez begegnen uns auch sonst bei Christian mehr oder weniger häufig; eine Anzahl von Personennamen finden wir jedoch nur in E. und V., nämlich:

V. 248. *Bliobliéris* (E. 1714 *Bliobleheris).*

V. 263. *Tristrans, cil qui onques ne rist* (E. 1713 *Tristanz qui onques ne rist).*

V. 3943. *Caraduel Briefbras* (E. 1719 *Karadués Briébraz), Yder* (V. 5267 u. ö.; E. 1046 u. ö.).

V. 4336. *Amangins* (E. 1726 *Amauguins). Lucans* (V. 4432; E. 1529). *Gales* (als Name eines Ritters V. 1294; E. 1726). *Le roi Aguisset d'Escoce* (V. 5041; *Aguissait* V. 9) ist wohl als identisch mit *Aguisiaus, li rois d'Escoce* (E. 1970) anzusehen.

Ähnlichkeit in Worten oder Gedanken zeigen schließlich folgende Stellen:

E. 139—141. . . . *Quant il virent un chevalier*
Venir armé sor son destrier,
L'escu au col, la lance el poing.

und V. 4199–4201. . . . *Un chevalier,*
Qui fu armés sor un destrier,
L'escu au col, la lance el puing.

E. 2317—21. *An un chastel de grant delit.*
Onques nus miauz seant ne vit:
De forez et de praeries,
De vingnes, de gaeigneries,
De rivieres et de vergiers. . . . .

und V. 4960—62. *Il n'ot castel jusqu'a l'Illande*
Nul mius assis que cil estoit;
Bois et rivieres i avoit,
Jardins, praeries entor.

E. 6322—26. *Bien li reconta l'avanture*
Tot mot a mot, sanz antrelés;
Mes a conter le vos relés
Por ce que d'enui croist son conte
Qui deus foiz une chose conte.

und V. 2768—71. *Lors li raconta tot le conte,*
Issi com je vos ai conté.
Mais ja li conte reconté
N'ierent escouté volentiers.

E. 4307 - 08. *Enide monte, si s'an vont,*
An une forest antré sont

und V. 3797—99. *Tuit troi ensemble, si s'en vont,*
Et chevaucent tant que il sont
Entré en la forest . . .

E. 3667. *Tant ont erré et chevaucié*
und V. 384. *Tant ont erré et chevaucié.*

E. 3138. *N'avoit chastel, vile, ne tor: an tor*
und V. 590. *Ne vile, ne castel, ne tor: en tor.*

Ich glaube damit hinlänglich bewiesen zu haben, wie bedeutend Christians erster Artusroman auf die Vengeance de Raguidel eingewirkt hat.

II. Einwirkung des Cliges.

Von allen erhaltenen Werken Christians stand der griechische Abenteuerroman Cliges unserm Epos bei weitem am fernsten. Griechen spielen die Hauptrolle, auch während der kurzen Zeit, wo Artus' Hof der Schauplatz der Erzählung ist. Nur selten tritt Gavain für einen Augenblick in den Vordergrund. So ist es denn nicht verwunderlich, daß sich aus dem Cliges keine einzige sachliche Entlehnung nachweisen läßt. Doch hat Cl. abgesehen von seinem Inhalt noch eine andere, mehr formelle Eigentümlichkeit, durch die er sich von allen andern Werken Christians unterscheidet, das ist die Anzahl, der Umfang und der scharf ausgeprägte Charakter seiner Liebesmonologe. Sie unterscheiden sich von den Selbstgesprächen in andern Werken, außer durch ihre Länge, hauptsächlich stilistisch und zwar durch den häufigen Gebrauch der Verwunderungsfrage in der Form der Anadiplosis. Diese Eigentümlichkeit hat sich der Dichter der V. zur Dramatisierung seiner Monologe zu eigen gemacht. Da der Einfluß des Cl. auf V. demnach hauptsächlich ein stilistischer ist, so werde ich bei der Behandlung der Eigentümlichkeiten der Darstellung, die Raoul seinem Vorbilde nachgeahmt hat, näher auf diesen Punkt eingehen. Ebenda werde ich auch den Gebrauch des Ausrufs *„en sus vos traiiez“* und der Beteuerungspartikel *mon,* die Christian einzig und allein im Cl. verwendet, und die in V. — wie auch im Meraugis — nicht selten ist, erörtern.

Hier will ich nur noch einige wörtliche Übereinstimmungen anführen, die teils sicher, teils wahrscheinlich auf Benutzung des Cl. zurückzuführen sind.

Cl. 626 f. *„Por fol,“ fet il, „me puis tenir —*
Por fol? Voirement sui je fos.“
V. 4600 f. *Je seroie por fol tenus.*
Por fols? fols sui je voirement.
Cl. 5886 f. *Ou l'an n'oïst pas Deu tonant,*
Tel noise et tel cri i avoit.
V. 1134 f. *Que on n'i péust pas oïr*
Deu tonant. Un tel noise font . . .
Cl. 296. *L'andemain, quant li jorz nest.*
V. 560. *Al matin que li jors nest.*
Cl. 45. *Crestiiens commence son conte,*
V. 3352. *Ci commence Raols son conte.*

Cl. 6352f. *Et cil oiselet s'esjoïssent,*
Qui font lor joie an lor latin: matin.
V. 3362—3364. *Cil oissiel ne se porent taire*
Qui font joie por le matin.
Cascuns parole en son latin.
Cl. 4663f. *Sist sor Morel, s'ot armëure*
Plus noire que more meüre.
V. 3166—68. *Ses chevals fu plus noir que more.*
Et trestote s'autre armeüre
Plus noire que ne soit meüre.

III. Beziehungen zwischen dem Karrenroman und der Vengeance de Raguidel.

Mehr als Cliges, weniger jedoch als Erec, ist der Karrenroman von Raoul benutzt. Auch lässt sich nicht in allen Fällen, die ich anführe, mit Sicherheit feststellen, ob Entlehnung vorliegt oder nicht. Doch scheinen mir folgende Übereinstimmungen auf Beziehungen zwischen den beiden Romanen hinzuweisen.

1) Als Meleagant die Königin Guenievre entführen will, erklärt der Seneschall Keus (K. 157—59), daß er nur unter einer Bedingung bereit ist, noch länger an Artus' Hofe zu verweilen, wenn ihm nämlich die Aufgabe übertragen wird, die Königin gegen Meleagant zu schützen. Seiner Forderung wird Gehör gegeben; er macht sich auf den Weg, wird aber von Meleagant vom Pferde geworfen, verwundet und scheitert also kläglich. Sein vergeblicher Versuch, das Abenteuer zu bestehen, dient als Folie für die Ausfahrt des eigentlichen Helden, Lanzelot, dessen Begleiter Gavain ist.

Ganz ähnlich leitet der Dichter der V. die Abenteuer seines Helden ein. Auch hier fordert Keus (V. 208 ff.), als er von der Aufgabe hört, die von den Rittern der Tafelrunde gelöst werden soll, die Rache Raguidels für sich. Wenn der König ihm diesen „don“ versagt, verzichtet er auf alle übrigen, droht also ebenfalls bei etwaiger Weigerung den Hof zu verlassen. Seine Bitte wird ihm zunächst gewährt. Als er aber vergeblich versucht, die Lanze aus des Toten Wunde zu ziehen, und ihm infolgedessen die Ausführung der Rache untersagt wird, macht er sich — wie in K. — trotzdem auf den Weg (382 ff.), wird aber bald von einem fremden Ritter angegriffen und besiegt. Wie er in K. die Königin geleitet und sich anmaßt, sie vor

dem unbekannten Ritter schützen zu können, sich aber durchaus unfähig zeigt, seine prahlerischen Versprechungen zu halten, so ist er auch in V. gleich bereit, einen von seinem Feinde verfolgten Ritter zu seiner Burg zu geleiten (V. 409 ff.); dies gelingt ihm ebensowenig. Offenbar in Nachahmung des Karrenromanes will Raoul durch die Erzählung von Keus' vergeblichem Versuch die Heldentaten Gavains in um so helleres Licht setzen.

2) K. 986—1014 erzählt Christian, wie Lanzelot in Begleitung einer Dame auf deren Schloß kommt. Bei ihrer Ankunft finden sie die Brücke herabgelassen, das Tor offen und reiten ein. Im Saale, der, wie das ganze Schloß, völlig menschenleer erscheint, finden sie eine gedeckte Tafel, daneben Wasser zum Händewaschen, auf dem Tische Speisen und vergoldete Krüge mit Wein. Der Ritter nimmt seinen Schild ab und hängt ihn auf, stellt seine Lanze beiseite und springt vom Pferde.

Auch diese Scene hat der Dichter der V. nachgeahmt. V. 721 ff. berichtet er, daß Gavain — allerdings allein — zum Schlosse des schwarzen Ritters gelangt. Er findet das Tor offen und reitet ohne weiteres in die Burg. Im Saale findet er keinen Menschen, wohl aber einen gedeckten Tisch, daneben eine Schüssel mit Wasser, auf der Tafel einen goldenen Krug, mit Wein gefüllt, und Speisen. Er steigt vom Rosse, setzt seinen Helm ab, nimmt seinen Schild vom Halse und stellt seine Lanze neben sich.

3) An dem Tage, wo Lancelot das eben erwähnte Schloß wieder verlassen will, erhebt er sich in aller Frühe und wappnet sich. Die Besitzerin des Schlosses kommt herbei und begrüßt ihn. Ähnlich erzählt V., wie Gavain, der im Schlosse der Dame von Gautdestroit übernachtet hat, sich ebenfalls früh morgens zum Aufbruch rüstet und von der Dame dabei getroffen wird (V. 2548 ff.). Die Worte, mit denen die Dame den Ritter begrüßt, sind in den beiden Werken fast dieselben:

K. 1300 f. *Buens jorz vos soit hui ajornez!*
Fet ele, quant ele le voit.
V. 2562 f. *Ele li dist au primier mot:*
Sire, bons jors vos soit donés.

Da diese Art der Begrüßung in der Literatur jener Zeit selten ist, und sich außer K. 1300 und V. 2563 weder bei Christian noch bei Raoul ein Beispiel findet, so ist anzunehmen,

daß dieser Gruß damals noch nicht zu den landläufigen Umgangsformeln gehörte, daß also bei der Ähnlichkeit der beiden Scenen hier wirklich Beeinflussung durch K. vorliegt.

4) Der Name des Königs Baudemagu (V. 4371 u. ö.) ist allem Anschein nach K. entnommen, wo Bademagu (auch oft Baudemagu genannt, so z. B. K. 656) als Vater Meleagants eine bedeutende Rolle spielt. Vor ihm findet der entscheidende Zweikampf zwischen Lancelot und Meleagant um Guenevievre statt. Ebenso wird in V. an seinem Hofe der Streit zwischen Gavain und dessen Nebenbuhler Druidain um die von beiden geliebte Ida zum Austrag gebracht (V. 4786 ff.).

Im Anschluß hieran will ich noch eine andere Persönlichkeit nennen, deren Erwähnung in V. sich wahrscheinlich durch Einfluß des Karrenromans erklärt, nämlich Drumas „*li fils le roi Illande*". Dieser greift, ohne daß vorher oder nachher seiner Erwähnung getan würde, in den Kampf zwischen Maduc und der Dame von Gautdestroit ein und wird von Gavain besiegt. K. 5649 ist von ihm die Rede — allerdings wird der Name Drumas nicht genannt —; er besiegt in einem Turnier alle anderen außer Lancelot, dem er erliegt. Die beiden Verse V. 3247 f.:

. . . Plus tost que cers qui est de lande.
Drumas, li fils le roi d'Illande . . .

machen den Eindruck einer Reminiszenz aus K., wo wir V. 5648 f. lesen:

. . . Et coranz plus que cers de lande.
Cil estoit fiz le roi d'Irlande.

5) K. 2862 ff. lesen wir, daß eine Dame den Lancelot um den Kopf ihres tödlich gehaßten, von Lancelot besiegten Feindes bittet:

La teste viaut que il li doint
La pucele qui li demande.

Vgl. K. 2908 und 2910:

Tranche au plus desleal le chief, . . .
Frans chevaliers, si le me done.

Lancelot erfüllt ihre Bitte:

K. 2936. *Cil fiert et la teste li vole*
Parmi la lande . . .

Auch diesen Zug finden wir bei Raoul wieder. Als Guengasouain von Gavain erschlagen ist, bittet sich Raguidels

Geliebte den Kopf ihres Feindes von seinem Besieger aus. Nur ist hier die Reihenfolge der Tatsachen verändert; erst schlägt Gavain dem Gegner das Haupt ab (V. 5797: *Et fiert si que il li a trencié La teste*); dann bittet die Geliebte Raguidels um den Kopf:

V. 5802 ff. *S'amie i cort*
Por la teste Guengasouain;
Et dist a monsignor Gauvain:
Sire, la teste me dones.

6) Einen Zug hat Raoul, wie ich nicht unerwähnt lassen will, dem von Gottfried von Lagny verfaßten Schlusse des Karrenromans entnommen, nämlich den, daß der besiegte Todfeind zu stolz ist, um Gnade zu flehen. K. 7103 ff. heißt es:

Et Meleaganz a tel ire
Qu'il ne puet parler ne mot dire,
Ne merci demander ne daigne.

Damit ist V. 5769 f. zu vergleichen:

Et cil qui plus ne se combat
Ne li daigne merci requerre.)*

Von Einzelheiten wären höchstens folgende Verse zu erwähnen, die wegen ihres allgemeinen Inhalts allein nicht viel beweisen, im Verein mit den übrigen Übereinstimmungen aber ebenfalls den Einfluß von K. auf V. veranschaulichen:

K. 46—48. *Atant ez vos un chevalier,*
Qui vint a cort mout acesmez,
De totes ses armes armez.

Ähnlich lesen wir V. 81—83:

Atant es vos un chevalier
Là ù il séoit au mangier,
De toutes ses armes armés.

Über eine andere, mehr stilistische Übereinstimmung vgl. unten p. 40 (Hyperbel).

IV. Einfluß des Yvain.

Christians Meisterwerk, der Ritter mit dem Löwen, hat auch auf unsern Dichter großen Eindruck gemacht, wie aus

*) Über die Ähnlichkeit des Charakters Guengasouains mit dem des Meleagant vgl unten p. 30.

einer Reihe mehr oder weniger schlagender Übereinstimmungen hervorgeht:

1) Um seinen Neffen Calogrenant zu rächen, geht Yvain heimlich — denn Artus will mit einem Heere zu demselben Zwecke aufbrechen — in sein Quartier, läßt sich von einem Knappen Waffen und Streitroß bringen, wappnet sich und reitet ohne Abschied davon (Y. 723—759). In V. (vgl. 356—383) erzählt der Dichter, daß Keus, um Raguidel zu rächen, heimlich — wie Yvain — in sein Quartier geht, sich von einem Knappen seine Waffen bringen läßt, sich rüstet und davon reitet, ohne Abschied zu nehmen. Wie Yvain seinem Knappen über sein Fortreiten zu schweigen befiehlt (Y. 739—749), so zwingt auch der Seneschall den Diener, der um sein Geheimnis weiß, durch Drohungen, über das, was er gesehen hat, zu schweigen (V. 348—355).

2) Eine ähnliche Rolle wie in Y. Lunette, spielt in V. das Kammerfräulein der Dame von Gautdestroit, Marot. Wie Lunette ist sie an Artus' Hofe gewesen und kennt daher Gavain. Vgl. Y. 1016—1019:

Bien sai comant vos avez non
Et reconeü vos ai bien:
Fiz estes au roi Urien
Et avez nom messire Yvains.

mit V. 1913 f. *Bien le conoist, certainement,*
Et set que c'est messire Gauvains.

Sie ist die erste, die Gavain begrüßt und zwar — wie Lunette Yvain — mit einer Warnung. Lunette sagt (Y. 978 ff.), wenn die Leute ihrer Herrin Yvain sähen, würden sie ihm übel mitspielen, Marot: wenn man Gavains Namen erführe, würde er nie zurückkehren (V. 1918 ff.). Lunette gibt Yvain guten Rat und entfernt sich dann, weil sie sich nicht länger bei ihm aufhalten dürfe (vgl. 1060 ff.). Marot rät Gavain, seinen Namen nicht zu nennen, muß aber auf weitere Ausführungen verzichten, da es ihr an Zeit fehlt (V. 1926 ff.). Es folgt dann, in V. unmittelbar, in Y. nach einigen dazwischenliegenden Scenen, ein Gespräch zwischen Herrin und Dienerin, das sich um den Helden der Erzähluug dreht. In beiden Werken versucht die Kammerjungfer ihrer Herrin eine andere Meinung von dem Ritter beizubringen; beidemale sträubt sich die Dame erst ziemlich lange gegen die aufgedrängte Überzeugung, läßt

sich aber schließlich überreden und erkennt, daß sie Unrecht gehabt hat. Vgl. Y. 1654 f.

Et la dame se rapansa
Qu'ele avoit grant tort eü

mit V. 1978: *Certes, dame, grant tort avés.*

In beiden Romanen wird der Held nur durch die List der Kammerjungfer seiner Feindin vom sichern Tode gerettet. Daß hier Einfluß des Yvain vorliegt, ist demnach nicht zu bezweifeln.

3) Im Schlosse Laudinens sowohl wie in dem der Dame von Gautdestroit befindet sich eine Art Guillotine, die jedem, der von ihrer Existenz nicht weiß, plötzlich den Tod bringen kann. In Y. wie in V. wird sie mit einer *„arbaleste“* verglichen (Y. 914 *con l'arbaleste*, V. 2284 *comme arbaleste*). In Y. ist die Maschine eine eiserne, unten scharfe Falltür, in V. ein herabfallendes Fenster, an dem ein Rasiermesser befestigt ist. In Y. halten zwei Zapfen (*trabuchet* 922), auch *„engin“* genannt (v. 925), die Falltür fest, in V. werden ebenfalls *„dui engin“* (v. 2133) als wesentliche Bestandteile der Maschine genannt. Das Herabfallen der Tür, bezw. des Fensters, wird durch einen leichten Druck bewirkt (Y. 942, V. 2282 ff.).

4) Laudinens Liebe zu Yvain verwandelt sich in tödlichen Haß, als sie aus Yvains Nichterscheinen zum Termin schließen muß, daß er ihr untreu geworden ist. Verschmähte Liebe ist auch der Grund des Hasses, den die Dame von Gautdestroit auf Gavain geworfen hat. Vgl. unten p. 31.

5) Charakteristisch für beide Epen ist die große Rolle, die Keus spielt.*) Der Charakter des Seneschalls, seine Spottsucht, sein vorlautes Wesen, mit dem er sich zu jedem Kampfe drängt, ist in keinem Christianschen Roman so scharf ausgeprägt wie im Yvain, wo seine Spottreden gleich anfangs einen breiten Raum einnehmen (Y. 69 ff.; 590 ff., ferner 2179 ff.). Ebenso umfangreich sind die Partien, in denen Raoul Keus auftreten läßt (V. 4054 ff.; 4402 ff.). Wie er in Y. behauptet, daß Yvain seinen Neffen Calogrenant zu rächen nicht den Mut haben werde, sondern daß seine Tapferkeit nur daher komme, daß er gut gegessen habe, so bezweifelt der Seneschall in V. (4054 ff.), daß Gavain die ihm übertragene Rache ausführen

*) S. Charakter des Keus, p. 29.

werde. In beiden Romanen fordert Keus den Helden höhnisch auf, dazubleiben:

Y. 610 f. *Et se vos anquenuit songiez*
Mauvés songe, si remanez;
V. 4076 ff. *Je lo le remanoir;*
Mais espiés un bel manoir
Si séjornés, vos doi ensamble.

Beide Dichter betonen ferner, daß sich der Angegriffene maßvoll gegen die Spöttereien verhält und daß Keus erst auf Befehl — in Y. der Königin, v. 612 ff., in V. des Königs, v. 4112 — schweigt.

6) Mit der Spottsucht des Seneschalls hängt noch ein anderer Zug zusammen, der sich ebenfalls in beiden Epen findet. Yvain fürchtet sich, ohne einen Beweis seines Sieges an Artus' Hof zurückzukehren; denn Keus würde ihn verspotten, und seine Behauptung, er habe seinen Neffen gerächt, würde keinen Glauben finden (Y. 891—899). Ebenso weigert sich Gavain entschieden, an den Hof zurückzukehren, weil er sich vor der Schande fürchtet, die er auf sich laden würde, wenn er, ohne Raguidel gerächt zu haben, zurückkehrte (V. 3109 ff.). Derselbe Gedanke wird nachher, als die Rache wirklich vollbracht ist, noch einmal von Yder ausgesprochen: Gavain solle nicht allein zurückkehren, weil Keus ihn verspotten würde (V. 6074 ff.).

7) In seinen gefährlichsten Kämpfen wird Yvain von einem Löwen beschützt, der stets dann in den Kampf eingreift, wenn er seinen Herrn in Gefahr sieht, zu unterliegen, so z. B. während des Kampfes mit einem Riesen (4219 ff.), mit dem Seneschall Laudinens und dessen beiden Brüdern (4509 ff.) und mit zwei Ungeheuern in dem Schlosse *Pesme aventure* (5606 ff.). Der Schotte Guengasouain wird stets von einem Bären begleitet, der seinem Herrn beisteht, sobald dieser von mehreren angegriffen wird. Seinen Bissen vermag kein Panzer Widerstand zu leisten (V. 5297 ff.). Dasselbe sagt Christian von dem Löwen (Y. 4521 ff.). Einmal wird Yvain von seinem vierfüßigen Begleiter auch im Kampfe gegen nur einen Gegner unterstützt, nämlich den Riesen; sobald dieser dem Ritter einen Schlag versetzt, der ihn im Sattel wanken macht, greift der Löwe den Gegner seines Herrn an. Ebenso wirft sich der Bär des Schotten sofort auf Yder, als dieser den Guengasouain, den er allein angegriffen hat, in den Sand setzt.

Folgende Stellen zeigen ferner Ähnlichkeit:

Y. 6143 f. . . . *Qu'il ont les poinz quarrez et gros*
Et forz les ners et durs les os. . . .

mit V. 4225—28. . . . *Les puins quarrés et les bras gros*
Et bien garnis de ners et dos
Et fors et durs et desliés.

Y. 818 ff. *Chascuns ot lance roide et fort,*
Si s'entredonent si grant cos
Qu'andeus les escus de lor cos
Percent . . .

mit V. 5732 ff. *Li cheval furent fors et tendre*
Et les lances roides et fors
Et cascuns vient de son esfors;
Si s'entredonent mult grant cols
Si qu'il font les escus des cols
Hurter . . .

Y. 2245 f. *Si s'entreslaissent,*
Chevaus poignent, les lances baissent

mit V. 3497 f. *Les chevals brochent, si s'eslaissent,*
Aprochié sont, les lances baissent.

Ebenso heißt es V. 4723 f.

V. Entlehnungen aus Perceval.

Von allen Werken Christians hat Perceval li Gallois am meisten auf die Vengeance de Raguidel eingewirkt. Dies erklärt sich leicht aus dem Umstande, daß Gavain der zweite Held des Graalromanes ist. Ich führe, wie bisher, die übereinstimmenden Züge in der Reihenfolge auf, in der sie bei Christian stehen.

1) Als Perceval, in Gedanken versunken, nicht weit von Artus' Zeltlager hält, schickt der König Sagremors zu ihm, der mit ihm kämpft und vom Pferde geworfen wird; dies entflieht nach den Zelten und verkündet durch seine Rückkehr die Niederlage seines Herrn. Der letztere Zug, dem wir sonst bei Christian nicht begegnen, findet sich in V. wieder, wo berichtet wird, wie Keus' reiterloses, fliehendes Roß den Artusrittern des Seneschalls Unglück anzeigt. Auch der Zweikampf Sagremors mit Perceval zeigt einige Ähnlichkeit mit dem, welchen in V. Keus mit einem fremden Ritter zu bestehen hat.

P. 5643 ff. heißt es:

Saigremors sa lance peçoie,
La Perceval ne fraint ne ploie,
Ainçois l'empaint de tel vertu
Qu'en mi le camp l'a abatu,
Et li cheraus sans demorée
S'en rait fuiant tote la prée
Viers les tentes. . . .

Ähnlich V. 470 ff. *Keus le fiert de grant aïr*
Si qu'il a sa lance brisie
Jusqu'ens es puing l'a peçoïe;
Et li chevaliers l'a feru . . .
Lors li a enpoint, par aïr,
Que del cheval l'a abatu
A la terre tot estendu . . .
Fuiant s'en torne ses cherals
Droit al chastel . . .

Auch der Reim P. 5639/40 *tout eslaissié: laissié* findet sich: V. 484 f. *tos eslaissiés: laissiés.*

Als Sagremors besiegt ist, macht sich Keus auf den Weg, erleidet aber dasselbe Schicksal, und sein Pferd entflieht ebenfalls nach Artus' Lager. Von seinem Sturze ist der Seneschall ohnmächtig geworden und muß heimgetragen werden; dasselbe erzählt Raoul V. 514 ff.

2) Die Erzählung des schwarzen Ritters Maduc (V. 1221 ff.) geht auf eine Perceval-Episode zurück (vgl. Groeber, Grundr. d. r. Phil., B. II, 1, S. 513). P. 6211 ff. erzählt Christian, wie Meliant de Lis*) sich die Liebe einer stolzen, hochfahrenden Dame zu erwerben sucht, die seine Wünsche erst dann gewähren will, wenn er Ritter geworden sei, später aber ihre Bedingung dahin ändert, daß er erst alle andern Ritter in einem Turnier besiegen soll, um sie zu erringen (v. 6234 ff.). Sie liebt ihn wohl, doch soll er ihrer Liebe erst würdig werden.

In gleicher Weise hat Maduc sein Herz an die Dame von Gautdestroit verloren, die an Charakter jener ziemlich ähnlich ist und ebenfalls nur dem Sieger in einem Turnier ihre Liebe schenken will. Auch sie hat Maduc schon ihre Liebe ver-

*) Auch er wird in V. erwähnt v. 3182—88, wo von ihm erzählt wird, daß Maduc ihn früher in einem Turnier besiegt hat und so in den Besitz seines wertvollen Streitrosses gekommen ist.

sprochen (V. 1238 *Elle m'avoit s'amor donnée);* doch muß er erst im Turnier zeigen, daß er ihrer wert ist. Wie Meliant von seiner Geliebten aufgefordert wird, sie sich zu erkämpfen (P. 6235—46), so feuert Maducs Dame ihren Ritter durch die Aussicht auf Gewährung seiner Wünsche an (V. 1324—27). Nur insofern ist Raoul abgewichen, als er die Dame selbst das Turnier ausschreiben läßt, während in P. Meliant dies auf ihre Weisung tut.

Im Verlauf des Turniers besiegt Meliant alle Gegner, worüber seine Geliebte ihre Freude ausdrückt (P. 6409 ff.). Auch Maduc bleibt in allen Kämpfen Sieger (V. 1292 ff.), und seine Dame spornt ihn — wie schon erwähnt — durch Zuruf zur Tapferkeit an (V. 1324 ff.).

Als schließlich keiner mehr gegen Meliant zu kämpfen wagt, erscheint Gavain — als Kämpe der Schwester der Geliebten Meliants, die ihm als Zeichen der *„druerie"* einen Ärmel geschenkt hat (P. 6867). Beim Zusammenprall splittert Meliants Lanze, und Gavain wirft ihn vom Rosse (6891 ff.). In V. wird das Erscheinen Gavains nicht motiviert; als der schwarze Ritter alle andern besiegt hat und zum letzten Male seine Herausforderung erschallen läßt (V. 1336), tritt er auf und setzt Maduc in den Sand. Doch finden wir auch in V. das Zeichen der *druerie,* das hier in einem Schleier *(guimple:* vgl. den Reim *guimple: simple* P. 6697 f. und V. 1371 f.) besteht und von der Dame von Gautdestroit Gavain zugeworfen wird.

P. 6797 ff. *Por çou que sera courtoisie*
Que vos aucune druerie
Li enroiés, u mance, u guimple.

Hiermit ist zu vergleichen V. 2254 ff.:

Vérités est que je tenoie
Une guimple, si li donnai
Par trois foies si li criai
Que c'ert signes de druerie.

3) V. 1786—1875 beschreibt der Dichter sehr ausführlich die Stadt der Dame von Gautdestroit und die Gewerbe, die die Bewohner treiben. Groeber*) meint, dem Dichter scheine bei dieser Beschreibung Paris vorgeschwebt zu haben. Doch ist die Schilderung nichts als die Erweiterung einer Percevalstelle.

*) Grundr., B. II, 1, p. 512.

P. 7136 ff. lesen wir:

. . . Et esgarde la vile toute
Puplée de moult bele gent,
Et les canges, d'or et argent
Trestous couviers, et de monnoies;
Avoit les places et les voies
Totes plaines de bons ouvriers
Qui faisoient divers mestiers
Si com li mestier sont divers:
Cil fait hiaumes et cil haubers,
Et cil sièles et cil escus,
Et cil lorains ovrés menus,
Cil les espees i fourbissent,
Cil foulent dras et cil les tissent,
Cil les pinent et cil les tondent,
Cil autre l'or et l'argent fondent,
Cil font oeuvres rices et beles,
Coupes, hanas et escuieles,
Et goriaus ouvrés à emaus,
Aniaus, çaintures et fremaus; . . .

Der Dichter der V. hat die Beschreibung einerseits bedeutend erweitert durch Hinzufügung anderer Gewerbe als der genannten, andrerseits durch Umstellungen zu verändern gesucht.

Wie er die Aneinanderreihung der einzelnen Gewerbe durch *cil* nachgeahmt hat, zeigen folgende Verse:

V. 1816 ff. *Cil fait saullers, et cil les paint,*
Cil fait botes et cil houssials,
Cil peletier batent les pials,
Cil les keut et cil les estent,
Et cil les taille et cil les vent etc.

Ferner beweisen folgende wörtliche Übereinstimmungen, daß eine Entlehnung vorliegt.

1812. *. . Qu'il a gens de maint mestier*
En la vile qui ouvres font
Li uns fait dras, li autre tont . . .
1825. *Et li autre refont escus.*
1831. *Et si trovast on, qui quesist,*
Elmes fais et qui les forbist;
Cil fait haubers et cil espees.
1842. *Cil vent le poivre et cil la cire.*

1855. *Or vos dirai de cels qui ouvrent*
Copes d'or et hanas d'argent
Cil cange, cil est monnïers.
1866. *Maserins font cil torneor,*
Justes, baiuls et escueles.

4) Dieselbe Stadt, deren Beschreibung, wie wir gesehen haben, Raoul Christian nachgeahmt hat, ist in P., und ebenso in V., für Gavain eine Stätte, wo er, ohne es zu wissen, tödlich gehaßt wird. In P. wird er von einem Ritter eingeladen, sich auf das Schloß zu begeben, da seine Schwester ihn freundlich aufnehmen würde. Ebenso fordern ihn in V. die Jäger der Dame von Gautdestroit auf, mit ihnen auf die Burg ihrer Herrin zu kommen, da diese ihm große Ehre erweisen werde (P. 7102; V. 1623). In beiden Romanen weist der Einladende darauf hin, daß es Zeit ist, ein Nachtquartier aufzusuchen (P. 7199; V. 1628).

Im Schlosse findet Gavain eine Freundin, die ihm in der Gefahr tatkräftigen Beistand leistet, in P. die Schwester des Ritters, in V. Marot, deren Gestalt ja allerdings eine Nachbildung der Lunette in Y. ist. Als ein Bürger Gavain erkennt, wird gegen ihm die *„comune“* aufgeboten und zwar dadurch, daß Sturm geläutet wird. Dasselbe wird in V. erzählt, wo das Sturmläuten beibehalten ist.

Vgl. P. 7320. *Sonent cloques de la quemugne*
mit V. 2637. *Qui ont la vile a garder,*
Ont fait la commune sonner.

Sogar der Zug, daß die Bürger, die Gavain angreifen, nur sehr mangelhaft bewaffnet sind, wie Christian P. 7135 f. und 7322 f. in seiner drastischen Weise sagt, findet sich, wenn auch recht abgeblaßt, in V. wieder:

V. 2640. *Sergant armé et désarmé*
Et li fil as rices borgois.

5) Wie ich gleich hier erwähnen will, läßt Christian seinen Helden noch ein zweites Mal an einen Ort geraten, wo er tödlich gehaßt wird, ohne daß er es ahnt und ohne daß sein Feind ihn persönlich kennt. Dieser Feind ist ein Ritter, der in gewisser Beziehung, neben dem erwähnten Meliant, das Urbild des Maduc zu sein scheint, nämlich Guiromelans (P. 9931 ff.). Dieser liebte die *„pucele a male boche“*; doch bemühte er sich

vergebens um ihre Gunst. Später wandte er seine Neigung Gavains Schwester zu, also, wie Maduc, einer Dame, die mit Gavain in Beziehungen stand, doch — ebenso wie der schwarze Ritter — ohne Erfolg. Wie Guiromelans in P., so setzt Maduc in V. dem Gavain auseinander, daß er keinen Menschen so haßt wie — Gavain; beide kennen ihn jedoch nicht. Wenn Guiromelans seinen Feind sähe, würde er ihm den Kopf abschlagen, ein Schicksal, das Maduc seinem glücklicheren Nebenbuhler ebenfalls zugedacht hatte.

Vgl. P. 10133 ff. *Car voir il n'en porteroit point*
De la teste, se jel tenoie . . .
Tant le hac . . .

mit V. 1416 f. *Si ne hé nule creature*
Com faic cel Gauvain que je di.
1424. *Se poroie assener*
Que je tenisse cel Gauvain
Ja ne morroit fors à ma main.

In P. gleich (P. 10195), in V. erst nach Gavains Rückkehr von Gautdestroit kommt dann die Scene, wo Gavain sich zu erkennen geben muß.

6) Christian erzählt, wie Gavain in der Nähe eines Schlosses einen Fährmann trifft, der ihn auf seine Fragen über die Bewandtnis aufklärt, die es mit diesem Schlosse hat, und der ihn zugleich vor einem Besuch desselben warnt. Noch nie sei ein Ritter hineingelangt, der nicht hätte sterben müssen (P. 8957 ff.; 9109 ff.). Eine Scene ähnlichen Inhalts findet sich auch in V. Gavain trifft unterwegs einen Hirten, und wird auf seine Frage nach einem Nachtquartier darauf hingewiesen, daß nur das Schloß des schwarzen Ritters in der Nähe sei; dort aber solle er ja nicht hingehen; denn keiner kehre von da zurück (V. 592 ff.).

Gavain läßt sich jedoch, wie beide Dichter wiederum übereinstimmend erzählen, durch die Warnungen nicht einschüchtern, sondern erklärt seine Absicht, trotzdem das gefährliche Schloß zu besuchen, wird dann von dem Warner dorthin geleitet und besteht das Abenteuer, wenn auch unter großer Gefahr für sein Leben.

7) Auf dem Schlosse, in welchem Gavain dieses gefährliche Abenteuer zu bestehen hat, läßt Christian ihn seine Mutter und Schwester, von denen er lange getrennt gewesen war,

wiederfinden. Ebenso schildert uns Raoul Gavains Wiedersehen mit seinem Bruder Gahariet, den er jahrelang gesucht hatte, auf dem Schlosse, wo er nur durch Marots List dem sichern Tode entgangen war. Nur in P. wird Gahariet als Gavains Bruder bezeichnet, in E. nennt ihn Christian einfach unter den übrigen Artusrittern (E. 1725).

Auf P. weist ferner auch der Personenname Cahadin (V. 4315), der außer P. 6103 bei Christian nicht vorkommt.

Folgende Verse zeigen im Wortlaut Ähnlichkeit:

P. 2518 f. *Et vit les tours du castel nestre,*
K'avis li fu k'elles naissoient.

V. 682. *N'ot gaires erré quant il voit*
La tor naistre parmi la lande.

V. 4955. *Une tor aperçoit qui nest;*

V. 4958. *Droit a la tor que il vit nestre*)*

P. 2758 ff. *Des mes ne fac autre novele,*
Quans i en ot ne quel il furent;
Mais assés mangierent et burent.
Del mangier ne fac autre fable.

V. 2433 ff. *A plenté mangierent et burent,*
Mais de tos les mes qui i furent
Ne vauroie conte tenir.

P. 5682. *Keus fiert si que sa lance esgrine*
Et esmie com une escorce.

V. 4726. *Cil brise comme une escorce*
Sa lance.

P. 6999—7003 lauten:

Sire, Gauvains sui apielés;
Onques mes nons ne fu celés
En liu où il me fu requis;
N'onques encore ne le dis
S'ançois demandés ne me fu.

Damit ist zu vergleichen V. 2707—10:

Sire, Gauvains sui apelés.
Onques mes nons ne fu celés.
N'onques ne di, a mon vivant,
Se Dame Dius me fu avant.

*) Vgl. auch p. 36 (Metaphern).

Was bedeutet der letzte Vers? So wie der Text jetzt lautet, ist er einfach sinnlos. Den Schlüssel gibt uns die Percevalstelle. Gavain verheimlicht seinen Namen nicht; aber er sagt ihn auch nicht, bevor man ihn fragt. Meines Erachtens ist dies auch der ursprüngliche Sinn der Stelle aus V., die demnach gelautet haben wird:

N'onques nel dis, a mon vivant,
Se demandés ne fu avant.

Da die Überlieferung schlecht, die Ausgabe noch schlechter ist, so steht dieser Vermutung nichts entgegen.

Über die Art und Weise, wie Raoul Christians Romane benutzt hat, läßt sich aus den angeführten Beispielen folgender Schluß ziehen. Der Dichter ahmte nicht so sehr die Hauptmotive der Epen nach als vielmehr die vielen, auf den ersten Blick weniger ins Auge fallenden Züge, mit denen Christian seine Erzählung lebensvoll und anschaulich gestaltete, die er in den Quellen nicht fand, sondern die sein wirkliches Eigentum sind. Gerade diese Züge brauchte Raoul, dessen Phantasie nicht sehr reich war, zur Ausschmückung seiner Dichtung; auf sie richtete er daher sein Hauptaugenmerk.

Berührungen zwischen der Vengeance de Raguidel und den Fortsetzungen des Conte del Graal.

Bei der intensiven Benutzung der Percevaldichtung durch Raoul liegt die Frage nahe, ob er auch die Fortsetzungen des Graalromanes gekannt hat. Die ersten Dichter, die Christians Erzählung weiterführten, Gaucher und der Anonymus, schrieben etwa um 1200; genau bestimmen läßt sich die Zeit nicht. V. dürfte etwa gleichzeitig entstanden sein; es wäre also wohl denkbar, daß der Verfasser die Fortsetzungen gekannt und benutzt hat, wenngleich ich diese Frage nicht entscheiden will. Berührungen, besonders zwichen V. und dem Unbekannten (P. 10601—21916), sind jedoch zweifellos vorhanden, und ich glaube mich nicht zu weit von meinem Thema zu entfernen, wenn ich diese Gelegenheit benutze, sie zu erwähnen.

1) In V., v. 18 ff., wird eine Gewohnheit Artus' erwähnt, von der sich bei Christian keine Spur findet: der König genießt bei einem Feste nicht eher etwas, als er irgend ein Abenteuer erlebt hat.

V. 18—21. *Li rois Artus ert costumiers*
Que ja à feste ne mangast,
Derant ce qu'en sa cort entrast
Norele daraine aventure.

Genau derselbe Zug findet sich bei dem Anonymus, P. 15660 ff. Hier erwidert der König, als Keus ihn auffordert, sich zu Tisch zu setzen:

Non ferés, Keus, biaus amis ciers,
D'aige prendre ne parlés ja,
Ma costume savés pieça:
Il ne m'avint onques encore
Ne ne sera, se je puis ore,
Que mangace à court que tenisse
Devant que venir i veïsse
Norele estrange ou aventure.

Auch der Wortlaut zeigt demnach Ähnlichkeit.

2) Auf eine andre Übereinstimmung hat Groeber (Grundr. S. 513) hingewiesen. Artus kann, wie V. erzählt, nicht schlafen, weil er noch kein Abenteuer erlebt hat, erhebt sich deshalb von seinem Lager (V. 92 ff.), kleidet sich an und tritt ans Fenster. Er sieht ein Schiff herankommen, geht allein hinunter und erblickt im Schiffe einen toten Ritter mit einem Lanzenstumpf in der Brust, um den Hals einen Beutel mit einem Brief darin, an der Hand fünf Ringe. Bei seiner Rückkehr erzählt der König seinen Kammerherren, was er gesehen, und erfährt aus dem Briefe, den er sich von seinem Kaplan vorlesen läßt, daß der Ritter von dem, der den Lanzenstumpf aus der Wunde zieht, und dem, der dem Toten die Ringe abzunehmen vermag, gerächt werden soll. V. 4996 ff. wird dann berichtet, wie der Tote, Raguidel, gerächt wird, dessen Geliebte Gavain über den Tod des Ritters und das Geheimnis des führerlosen Schiffes aufklärt.

Eine Erzählung, die mit dieser sehr viel Ähnlichkeit hat, findet sich bei dem Unbekannten (P. 20857 ff.). König Artus kann keine Ruhe finden und läßt deshalb zwei Kammerherren kommen, die ihm beim Ankleiden behülflich sind und ihn ans Meer begleiten. Am Ufer angekommen, sieht er einen Lichtschein und erkennt einen Nachen, der, von einem Schwan gezogen, näher kommt und landet. Im Kahn liegt ein toter Ritter mit einem Lanzenstumpf in der Brust, um den Hals einen

Beutel mit einem Brief. Der König liest ihn: er enthält eine Bitte um Rache. Die dann folgenden Einzelheiten sind von den in V. erzählten Tatsachen sehr verschieden. Der Ritter wird schließlich durch Kaharet gerächt (P. 21675 ff.), den des Toten Geliebte über den Namen des Ritters und die Ursache seines Todes aufklärt. Übereinstimmungen sind demnach: die Schlaflosigkeit des Königs, das Schiff mit dem Toten, der Beutel mit dem Brief, der eine Aufforderung zur Rache enthält, die Aufklärung des Mordes durch die Geliebte des Toten. Ähnlichkeiten im Wortlaut sind nicht vorhanden.

3) V. 3925—3956 ist die Episode von der Mantelprobe eingeflochten, die von allen Frauen nur eine besteht, nämlich die Geliebte des Caraduel Briefbraz. Auf eine ähnliche Probe wird die Treue der Frauen P. 15701—15772 gestellt. Hier erzählt der Dichter von einem Trinkhorn, aus dem der Wein jedem ins Gesicht spritzt, den sein Weib betrügt. Nur eine wird als treu erfunden, die Geliebte des Caradot Brisbraz. Von diesem war vorher in einer langen Episode erzählt, wie er zu diesem Beinamen gekommen und wie er durch die Aufopferung seiner Geliebten vom sicheren Tode gerettet war. Hier war es also völlig motiviert, daß er allein vom Wein nicht bespritzt wurde; in V. haben wir nur eine kurze Andeutung, die sicherlich auf die von dem Unbekannten erzählte Geschichte anspielt.

B. Christians Einfluss auf die Zeichnung der Charaktere in der Vengeance de Raguidel.

Christian hatte in seinen Romanen eine bunte Reihe von Personen vor dem Auge seiner Leser vorbeiziehen lassen. Mit dem Zauberstabe seiner schaffenden Dichterphantasie hatte er Artus und seine Helden zu neuem, wirklichem Leben erweckt und durch individuelle Züge die einzelnen charakterisiert. Mächtigen Eindruck machte gerade die lebensvolle Zeichnung seiner Charaktere auf seine Zeitgenossen und mußte zur Nachahmung reizen. So findet man denn auch bei einer Vergleichung der Persönlichkeiten, die Raoul schildert, mit den in Christians Werken vorkommenden Gestalten, daß sich fast alle auf Christiansche Vorbilder zurückführen lassen. So vor allem die Hauptperson des Romans.

Gavain.

Gavain ist bei Christian in jeder Beziehung das Ideal eines Artusritters, *„cil qui de totes les bontés a los et pris“* (P. 5797). Seinem Heldenmut im Kampfe widersteht niemand. Warnungen vor einer Gefahr reizen ihn erst recht, sie zu bestehen. Doch verläßt er sich nicht bloß auf seine Kraft und Waffengewandtheit, sondern verschmäht es auch nicht, seine Zuflucht zur List zu nehmen, um einen Zweck zu erreichen, so täuscht er Erec, den er wider seinen Willen in Artus' Lager führt (E. 4112 ff.). Seine Unüberwindlichkeit wird in noch helleres Licht gesetzt durch die damit verbundene Bescheidenheit; nie drängt er sich, wie sein Gegenbild Keus, zum Kampfe, sondern ist stets der letzte, der sich meldet. Mit dieser Bescheidenheit ist Besonnenheit verbunden; wo der Streit nicht nötig ist, vermeidet er ihn. Ohne Grund greift er nicht an, sondern ist gegen Fremde höflich (E. 4091 ff.; P. 5810 ff.). Noch mehr übt er die Tugend der Courtoisie (P. 9344 heißt er *„le plus courtois del mont“*) den Frauen gegenüber, besonders fremden Damen (P. 7363 ff., 8200 ff.). Er hält treue Freundschaft, sogar dem Kammerfräulein Laudinens, das seinen Waffengefährten Yvain gerettet hat. Gegen bedrängte Damen stets hilfsbereit, ist er auch leicht zur Liebe entflammt (P. 7194 ff.). Seine Gutmütigkeit gegen jeden, der ihm nicht als Feind gegenübertritt, bringt ihn mehrfach in unangenehme, sogar gefährliche Lagen; so prellt ihn ein Ritter, den er erst von seinen Wunden geheilt hat (P. 8320), um sein Pferd (P. 8434); eine Dame bringt ihn durch eine Lüge dazu, eine noch nie durchschwommene, äußerst gefährliche Furt zu durchreiten (P. 9838). Trotzdem sie ihn nachher selbst auffordert, sie zu bestrafen, schont er ihrer, auch hier ein Muster von Ritterlichkeit.

Alle diese Charakterzüge finden wir in dem Gavain der Vengeance wieder. Auch er ist der unüberwindliche Held, dessen Kühnheit sich durch keine Warnungen einschüchtern läßt (V. 630 ff.). Wo es sein muß, wendet er dem Gegner gegenüber List an: so bringt er es durch Schlauheit dahin, daß der schwarze Ritter, der ohne weiteres über den Unbewaffneten herfallen will, ihm Zeit läßt, sich zu wappnen und schließlich auch von Gavains Pferd, das er ihm weggenommen hatte, absteigt, um zu Fuß mit ihm zu kämpfen. Seine Bescheidenheit zeigt sich gleich bei der ersten Aufgabe, dem Herausziehen des

Speeres (V. 277), ebenso bei dem Turnier der Dame von Gautdestroit, in das er ganz zuletzt eingreift. Durch seine Besonnenheit bringt er Artus' Ritter, die unmutig und unruhig geworden sind, weil der König sich nicht mit ihnen zu Tisch setzen will, zur Ruhe (V. 70 ff.). Unnötigen Kampf liebt er nicht, sondern sucht sich mit dem schwarzen Ritter zunächst gütlich zu verständigen (V. 794 ff.). Gemäßigt und ruhig zeigt er sich auch stets den Spottreden des Keus gegenüber (V. 4068 ff.). Gegen fremde Damen ist er höflich; der bedrängten Ida hilft er ohne Besinnen. Dem eben gewonnenen Freunde Maduc hält er Treue und steht ihm in der Not der Belagerung tatkräftig zur Seite. Der Anblick der schönen Ida setzt sein leicht entzündliches Herz gleich in Flammen; er vertraut der Geliebten unbedingt; doch wird sein Vertrauen ebenso schmählich wie in P. getäuscht (v. 4551 ff.).

Einen Charakterzug, der ihn auszeichnet, scheint der Dichter Yvain entnommen zu haben, nämlich die Furcht vor dem Spott des Keus, wenn er unverrichteter Sache an Artus' Hof zurückkehren müsse. (Y. 894; V. 3110; auch V. 6074; vgl. p. 17.)

Keus.

Der Charakter des Seneschalls Keus, jener interessanten und wirkungsvollen Kontrastfigur gegenüber den andern Artusrittern, ist in Christians erstem Artusroman, dem Erec, noch nicht ausgeprägt; im Cliges kommt er überhaupt nicht vor. In dem nächsten Werke, dem Karrenroman, tritt der Seneschall mehr in den Vordergrund und wird näher charakterisiert. Er will durchaus eine schwierige Aufgabe auf sich nehmen, den Kampf mit Meleagant, zeigt sich aber gänzlich unfähig, das was er sich zutraute, auszuführen (K. 89 ff.). Erst in Y. erscheint sein Charakter scharf ausgeprägt; hier zeigt sich zuerst seine Haupteigenschaft, die Spottsucht. Y. 69 ff. schmäht er Calogrenant, v. 590 ff. Yvain selbst; kaum gelingt es den scharfen Worten der Königin, ihn zum Schweigen zu bringen. Auch in Abwesenheit Yvains versucht er ihn herabzusetzen (Y. 2179 ff.). Dabei drängt er sich zu jedem Abenteuer (Y. 2228 ff.), wird aber stets besiegt und erntet dann den verdienten Spott. In P. kommt zu diesen Charakterzügen noch eine rohe Gewalttätigkeit gegen Frauen und Leute niederen Standes (P. 2240 ff.).

Genau dieselben Eigenschaften werden dem Seneschall auch von dem Dichter der V. beigelegt.

Keus ist spottsüchtig, er verhöhnt Gavain, als dieser, ohne Raguidel gerächt zu haben, an den Hof kommt, stellt seinen Mut in Zweifel (4054 ff.) und läßt sich erst durch den König zum Schweigen bewegen. Als Raguidels Leiche ankommt, drängt er sich als der erste hinzu, das Abenteuer zu bestehen, scheitert aber und wird unter Schmach und Schande heimgetragen (V. 208 ff.). Auch seine Gewalttätigkeit wird in V. verschiedentlich betont. So schlägt er einen Diener und droht, ihn zu töten, wenn er nicht verschweige, was er gesehen (V. 344 ff.). Auch hier können wir, wie bei Gavain, feststellen, daß der Dichter einfach Christian nachgeahmt hat.

Guengasouain.

Der Name kommt bei Christian nicht vor. In V. spielt dieser Ritter die Rolle des Bösewichts, der, geschützt durch verzauberte Waffen und seinen Bären, jeden angreift in der sichern Überzeugung, nicht besiegt werden zu können. Seine Kampfesweise ist eines Ritters unwürdig; denn sobald er Gavain als ihm überlegen erkennt, beraubt er ihn durch einen hinterlistigen Lanzenstich seines Pferdes, und im Gefühl seiner Sicherheit verhöhnt er seinen Gegner noch obendrein. Als ihn Gavain schließlich besiegt, verschmäht er in wildem Trotz, seinen Überwinder um Gnade anzuflehen und empfängt unerschüttert den Todesstreich.

Das Original dieses Charakters haben wir in dem Meleagant des Karrenromans zu suchen. Auch bei diesem finden wir jene Wildheit und Grausamkeit, vor allem auch jene unedle Art des Kampfes. Als Lancelot z. B. auf ein Zeichen der Königin den Kampf eingestellt hat, benutzt Meleagant diese Gelegenheit, um desto heftiger auf den Wehrlosen einzudringen. Ihm wie Guengasouain wird denn auch der Vorwurf der Verräterei gemacht.

K. 3164—67. *Car desleautez li pleisoit,*
N'onques de faire vilenie
Et traïson et felenie
Ne fu lassez ne enuiez;

V. 5040—42. *Uns fels, traïtres Basquerains . . .*
. . . que ne cuic qu'il ait
Plus mal traïtre jusqu'à Roume.

Als Meleagant schließlich überwunden am Boden liegt, ersticken Wut und Trotz seine Stimme; er verschmäht es, um Gnade zu bitten.

Maduc.

Ein von Guengasouain ganz verschiedener Typus ist Gavains anderer Gegner, der schwarze Ritter Maduc. Rücksichtslos im Kampfe, grausam gegen die Besiegten, wird er nachher Gavains treuer Freund, der ihn im Kampfe beschützt. In der Liebe ist er unglücklich.

Bei Christian finden wir alle Züge, die Maduc charakterisieren — nur nicht bei ein und derselben Person. Der verschmähte Liebhaber, aber tapfere und berühmte Kämpfer, der Gavain haßt, ohne ihn zu kennen, ist Guiromelans (P. 10 132 ff.). Der Zug, daß aus dem besiegten Feinde ein treuer Freund wird, stammt aus E., wo Guivret *„li petit“* eine ähnliche Rolle spielt. Die grausame Gewohnheit, jedem Besiegten den Kopf abzuschlagen und auf einen Pfahl zu stecken, hat in E. der rote Ritter Mabonagrain. Der unglückliche Kämpe, der schon alle Ritter im Turnier besiegt hat und schließlich von Gavain noch um den Lohn seiner Tapferkeit gebracht wird, ist Meliant de Lis (P. 6211 ff.).

Daß diese Züge, die der Dichter dem Maduc beigelegt hat, auch wirklich Christians Werken entnommen sind, habe ich bei der Besprechung des Einflusses, den die einzelnen Romane Christians auf V. ausgeübt haben, nachzuweisen versucht.

Guengasouains zweiter Gegner, Yder, wird nicht näher charakterisiert; in der Tapferkeit steht er seinem Namensgenossen in E. (v. 863 ff.) nicht nach. Kein Vorbild fand Raoul bei Christian für Druidain vor, den mißgestalteten, aber tapferen Ritter, Gavains Mitbewerber um Ida (V. 4197 ff.).

Frauencharaktere.

Zu seiner Auffassung der Frauen konnte der Dichter der V. manche Anregung in den Werken seines Vorgängers finden.

Die Dame von Gautdestroit.

Im ersten Teile des Romanes steht die Dame von Gautdestroit im Vordergrunde. Infolge von Gavains Tapferkeit vergißt sie den schwarzen Ritter und wendet ihre Neigung jenem zu; doch als sie sich verschmäht sieht, verwandelt sich ihre Liebe in den bittersten Haß. Die Veranlassung zu dieser

Sinnesänderung gibt der Geliebte selbst durch eine Art Unterlassungssünde; er nimmt den Schleier nicht, den sie ihm als Zeichen ihrer Liebe zuwirft. Denselben Umschlag von Liebe zu tödlichem Haß finden wir bei Laudine im Yvain, die das Modell der Dame von Gautdestroit gewesen zu sein scheint. Auch hier ist der Wechsel der Gesinnung durch den Geliebten selbst bewirkt, der den Termin seiner Rückkehr versäumt. Infolgedessen kommt sie sich als die Verschmähte, Vergessene vor, wie die Dame von Gautdestroit. Ebenso wie diese sich ihren bisherigen Geliebten um Gavains willen aus dem Sinne schlägt, vergißt Laudine nach kurzem Kummer ihren Gemahl und wendet ihre Liebe Yvain zu.

Marot.

Noch etwas anderes spricht dafür und macht es sehr wahrscheinlich, daß wir in Laudine das Original zu der Dame von Gautdestroit zu sehen haben, nämlich die Gestalt der Marot, ihrer Kammerjungfer. Diese ist eine schwache Nachbildung des Kammerfräuleins der Laudine, der schelmischen, verschlagenen, aber dankbaren und treue Freundschaft haltenden Lunette. Sie kennt Gavain, wie Lunette Yvain, und ist wie jene gleich zur Hilfe bereit; allerdings ist diese Bereitwilligkeit nicht wie bei Christian durch Dankbarkeit motiviert. Wie Laudinens Kammerfräulein überredet sie ihre Herrin und rettet durch List und Verschlagenheit den Ritter vom sichern Tode.

Ida.

Unabhängiger und selbständiger ist der Dichter in der Schilderung der zweiten weiblichen Hauptperson des Romans, der *„bele Idain“* gewesen.

Aus hilfloser Lage von Gavain errettet, schenkt sie ihm ihre Liebe, die von dem leicht entflammten Ritter erwidert wird. Sein Vertrauen täuscht sie jedoch bei der ersten Gelegenheit, sie erweist sich als falsch. Sobald sie einen fremden Ritter unterwegs trifft, verläßt sie Gavain, und schickt sogar ihren neuen Liebhaber gegen ihn, um ihm ein Paar Windspiele mit Gewalt abzunehmen. Als der von ihr abgesandte Ritter jedoch von Gavain getötet ist, tut sie, als ob ihre Wankelmütigkeit nur eine scheinbare gewesen sei; aber der Ergrimmte läßt sich nicht zum zweitenmal täuschen, sondern liefert sie seinem Nebenbuhler Druidain aus.

Von Christians Frauengestalten kommt nur eine in Frage, die dem Dichter der V. vielleicht einige Charakterzüge zu dieser Figur geliefert haben könnte, nämlich die in P. unter dem Namen *„la pucele a male boche“* oder kurzweg *„la male pucele“* auftretende Dame, die Gavain eine Zeitlang begleitet. Ihr Verhältnis zu ihm ist demjenigen, das Ida zu demselben Ritter hat, ähnlich. Gavain beginnt damit, ihr eine Gefälligkeit zu erweisen und begleitet sie dann, allen ihren Wünschen gehorchend, ganz in ihrer Macht stehend. Ihre Ähnlichkeit mit Ida liegt in ihrer Falschheit. Wie jene belügt sie Gavain (P. 7850 ff.), und zwar mit der Behauptung, ihr früherer Geliebter sei oft durch eine gefährliche Furt geritten, die Gavain zu durchreiten zögert. Als er wider ihr Erwarten von dem gefährlichen Ritt zurückkehrt, kommt sie ihm entgegen, *„si a cuer et talent cangié“* (P. 10291) und ist reumütig, doch trennt er sich gleich darauf von ihr. Auch Ida sucht, als Gavein ihren Ritter besiegt hat, schleunigst ihre harten Worte, mit denen sie ihn entlassen hat, vergessen zu machen, freilich nicht durch reumütige Liebe um Verzeihung, sondern durch die neue Lüge, sie habe Gavain nur auf die Probe stellen wollen. Insofern geht also Raoul über sein Vorbild Christian hinaus. Daß er Ida wirklich als falsch aufgefaßt wissen will, zeigt er dadurch, daß er Gavain sich sobald als möglich von der als treulos Erkannten trennen läßt.

Daß Raoul übrigens neben diesen unsympathischen Frauengestalten auch anziehende zu schildern imstande ist, zeigt, abgesehen von Marot, auch die Figur der Geliebten Raguidels, die ihrem toten Ritter unbedingt treu bleibt und ihre Trauer und unwandelbare Liebe dadurch zum Ausdruck bringt, daß sie ihre Kleider verkehrt anzieht und verkehrt zu Pferde sitzt, bis Raguidel gerächt ist. Der Dichter schildert sie nicht als komische Person, wie Groeber*) meint, sondern als *„moult bele et cortoise“* (V. 5001). Gegen den ihr unbekannten Gavain handelt sie edel, indem sie ihn vor dem Kampfe mit ihrem Todfeinde Guengasouain warnt, weil sie dessen Unbesiegbarkeit kennt (V. 5332 ff.).

Auch Christian schildert in P. ein Mädchen, das ihrem Geliebten im Tode noch treu bleibt und nicht von ihm weicht,

*) A. a. O., p. 513.

nämlich Percevals Verwandte, die er nach seinen Erlebnissen in der Graalsburg im Walde bei dem Leichnam eines toten Ritters klagend findet (P. 4862 ff.).

Auch die schöne Tremoniete, Guengasouains Tochter, die ihren Geliebten Yder nicht um des berühmten Helden Gavain willen aufgeben will (V. 5966 ff.), ist eine sympathische Erscheinung.

Raoul hat also — wie Christian — anziehende (Marot, Raguidels Geliebte, Tremoniete) und abstoßende Frauengestalten in der Vengeance de Raguidel geschildert, wenn auch die letzteren, die Dame von Gautdestroit und Ida, im Vordergrunde stehen.

C. Stilistische Beeinflussung der Vengeance de Raguidel durch Christian.

Es wäre verwunderlich, wenn auf ein Werk, das stofflich von Christians Romanen so stark beeinflußt ist wie V., nicht auch die Form, in der Christian seine Gedanken ausspricht, die Art seiner Darstellung, sein Stil, gewirkt hätte. Nun läßt sich natürlich nicht in jedem Falle mit Sicherheit sagen, ob Übereinstimmungen auf Christians Einfluß zurückzuführen sind; ich würde es aber für verkehrt halten, solche Übereinstimmungen deshalb nicht anzuführen. Jedoch beschränke ich mich auf die wichtigsten Punkte und sehe selbstverständlich von einer vollständigen Aufzählung sämtlicher Stilmittel ab. Ich stütze mich im allgemeinen auf Grosses (Der Stil Christians von Troyes, 1881) und Boerners (Raoul de Houdenc, Leipzig 1884) Angaben, die ich z. T. vervollständige.

I. Sinnlichkeit des Ausdrucks.

1) Vergleiche und Gleichnisse.

Weitaus die meisten der in V. vorkommenden Vergleiche finden sich auch bei Christian.

Die Vergleiche sind entnommen:

a. Den menschlichen Verhältnissen.

Das Fenster im Schlosse der Dame von Gautdestroit, das im Herabfallen jeden darunter Befindlichen tötet, wird mit einer „*arbaleste*“ verglichen.

V. 2284. *Tantost descent comme arbaleste.*

Ebenso V. 914 die gefährliche Falltür: *con l'arbaleste.*

Die Schnelligkeit des Teufels wird zum Vergleich herangezogen.

V. 5296. *Aussi comme diables vis;*

V. 5588. *Plus caus que diables d'enfer.*

Ebenso Y. 944. *Aussi con deables d'enfer.*

b. Dem Tierreich.

V. 1114. *Fierement comme dui lion.*

Ebenso Y. 488. *Fiers par sanblant comme lions.*

Schnelligkeit des Hirsches:

V. 3247. *Plus tost que cers qui est de lande.*

Ebenso K. 5694. *Corranz plus tost que cers de lande.*

Cl. 4932. *Plus tost que cers.*

Schnelligkeit des Vogels:

V. 4919. *. . . la nés s'esmuet,*
Plus tost s'en voit, l'oissiels ne puet Voler.

Ebenso E. 1392. *Li oisel qui volent par l'er*
Ne vont plus tost del palefroi.

c. Dem Pflanzenreich.

V. 2173. *Estoit plus bials que flors de lis.*

Ebenso E. 427. *Plus ot, que n'est la flors de lis,*
Cler et blanc le front et le vis.

Cl. 4913. *Plus blanc que flor de lis.*

V. 3806. *A monsignor Gauvain resamble*
Que c'est la rose et l'esmeraude.

Ebenso Cl. 208. *. . . tot aussi come la rose.*
Est plus que nule autre flors bele . . .

V. 3166. *Ses cherals fu plus noirs que more*
Et trestote s'autre arméure
Plus noire que ne soit méure.

Ebenso Cl. 4663. *Sist sor Morel, s'ot armeüre*
Plus noire que more meüre.

V. 4726. *Cil brise comme une escorce*
Sa lance.

Ebenso P. 5682. *Keus fiert si que sa lance es grine*
Et esmie com une escorce.

d. Dem Mineralreich.

V. 3806. *A monsignor Gauvain resamble*
Qu' est la rose et l'esmeraude.

Ebenso E. 2410. *Mes aussi con la clere jame*
Reluist dessor le bis chaillo
Et la rose sor le pavo . . .

e. Der übrigen Natur.

V. 4680. *Et cil venoit plus que tempeste.*
V. 3518. *Plus tost qu'esfoudre ne tempest.*
Ebenso K. 519. *Vint une lance come foudre.*
K. 2742. *Si l'anvaïst come tampeste.*
P. 5007. *Et vint aussi come une effoudre.*

2) Metaphern.

V. 3572. *Et cele le baisse en la face,*
Qui vers lui s'adrece et avance.
Un poi d'amor el cuer li lance.

Hier liegt eine Lieblingsanschauung Christians zu Grunde, von dem ins Herz abgeschossenen Liebespfeil. Wir finden das Bild z. B.

Cl. 692. *Qu'il (Amors) m'a navré si fort*
Que jusqu' au cuer m'a son dort tret.

Ähnlich Y. 1366. *S'amors vengiée ne l'eüst*
Qui si doucemant le requiert
Que par les iauz el cuer li fiert.

Mehrfach benutzt der Dichter der Vengeance das Verb *nestre* zur Versinnlichung einer Vorstellung. Daß dies mit ziemlicher Sicherheit auf Nachahmung seines Vorbildes beruht, zeigen folgende Beispiele:

V. 682. *N'ot gaires erré quant il voit*
La tor nestre parmi la lande;
4955. *Une tor aperçoit qui nest;*
4958. *Droit a la tor que il voit nestre.*

Damit ist zu vergleichen:

P. 2518. *Et vit les tours du castel nestre,*
K'avis li fu k'eles naissoient.

Christian benutzt also das Bild, um die Unerfahrenheit des jungen Perceval zu veranschaulichen, dem es wirklich so vorkommt, als ob die Türme aus dem Boden hervorwachsen. Diese Feinheit ist bei Raoul verwischt.

Ferner ist zu erwähnen:

V. 560. *Al matin que le jors nest,*
V. 3360. *La nuis failli et li jors nest.*
Ebenso Cl. 296. *L'andemain, quant li jorz nest.*

Auch der folgende, in der Literatur sehr seltene bildliche Ausdruck findet sich bei beiden Dichtern:

V. 4084. *Je ne quier qu'en soiés lassés*
De li amer tant que j'en grous;
Atant li festus en est rous.)*
Ebenso Cl. 862. *Je mes festuz n'an sera roz*
Por desfiance ne por guerre.

3) Personifikation.

Dies bei Christian sehr häufige Stilmittel ist in V. nur einmal angewandt:

V. 2597. *Mors, à es tu? Vien, si m'oci.*

Daß auch hier wohl Christianscher Einfluß anzunehmen ist, zeigen folgende Stellen:

E. 4620. *Morz, car m'oci si t'an delivre.*
E. 4656. *Morz que demore et que atant*
Que ne me prant sanz nul respit?
K. 4363. *Ha, morz, com m'as or arguaitie!*
Cl. 6238. *Ha, morz, fet il, com ies vilaine.*

Die Personifikation wird also in V. genau wie bei Christian durch die Anrede zum Ausdruck gebracht.

4) Wortspiel.

Ein hübsches Wortspiel findet sich:

V. 4387. *Et por coi ai je nom Druidain,*
Que je dois estre drus Idain,
Ele ma drue et je ses drus.

Die Art, wie Druidain die Erklärung seines Namens benutzt, um daraus sein Anrecht auf Idas Liebe abzuleiten, erinnert sehr an eine Stelle im Cliges, wo wir ein ähnliches Wortspiel finden:

V. 962. *Por neant n'ai je pas cest non,*
Que Seredamors sui clamée,
Amer doi, si doi estre amée,
Si le vuel par mon non prover;
besonders 979. *Autretant dit Soredamors*
Come sororée d'amors.

5) Synekdoche.

Zu den Eigentümlichkeiten des Christianschen Stils gehört die Abneigung gegen allgemeine Ausdrücke (vgl. Grosse p. 151).

---

*) So ist statt „*tous*“ nach Foerster zu lesen.

So setzt er besonders häufig bestimmte Zahlen für allgemeine Größenangaben ein. Auch dem Dichter der V. ist das geläufig.

V. 2955. *Tuit abrieré plus de trois cent.*

Ebenso Y. 5194. *Puceles jusqu'a trois çanz.*

V. 622. *La vi je testes plus de cent*

(so auch 2372, 2760, 3201, 3936).

Ebenso E. 1180. *Chevaliers i ot plus de çant.*

P. 9606. *Varlet servirent plus de cent* u. ö.

An einigen Stellen werden in V. mehrere Zahlwörter, meist durch *ça* verbunden, neben einandergestellt:

V. 37. *Vont esbahi, ça X, ça XX.*

V. 3211. *Ca I, ça VII, ça X, ça XX* u. ö.

Bei Christian findet sich nur eine einzige derartige Stelle:

K. 5590. *Chevalier vienent dis et dis,*
Et vint et vint et trente et trente,
Ça quatrevint et ça nonante,
Ça çant, ça plus et ça deus çanz.

Hier können wir demnach nicht von einem Einfluß Christians reden, zumal bei Christians Vorgänger Wace sich diese Art der Aufzählung sehr häufig findet, z. B. Brut 12184:

Ça dui, ça tre, ça cinq, ça sis,
Ça set, ça huit, ça neuf, ça dis.

Andere Beispiele findet man bei Grosse, p. 155.

6) Hyperbel.

Folgende Hyperbel ist wohl auf eine Cligesstelle zurückzuführen:

V. 1134 f. *Que l'on n'i peust pas oïr*
Deu tonant. Tel noise font . . .

Ebenso Cl. 5886 f. *Qu l'an n'oïst pas Deu tonant;*
Tel noise et tel cri i avoit.

Ähnlich auch Y. 2348.

Li sain, li cor et les buisines
Font le chastel si resoner
Qu'an n'i oïst pas Deu toner.

Hyperbolische Ausdrücke mit *a poi que, a bien po que, poi s'en faut que* werden von Raoul häufig angewandt. Daß er auch in der Wahl dieser Wendungen nicht ganz unabhängig von Christian ist, geht aus folgenden Beispielen hervor:

V. 2622. *A po que la dame ne criere.*
Ebenso P. 2468. *Keus que por po qu'il ne crera.*
Ferner V. 960. *Por un petit que il n'issi*
Del sens.
Ähnlich Cl. 6058. *A bien po que le le san ne pert.*
E. 3808. *A po de duel ne forsenoit.*
V. 2379. *A poi n'est esragiez.*
Ähnlich Cl. 2039. *Por po que Alixandres n'anrage.*
Y. 4125. *Por po que le prodon n'anrage.*

Ausdrücke mit *né:*

V. 708. *Au plus mal traitor felon*
Qui onques fu de mere nés;
(auch V. 163, 729).
Ähnlich E. 3636. *Onques ne fu de mere nez*
Miaudres chevaliers de cestui.
P. 3056. *Onques si biaus*
Chevaliers ne fu nés de fame.

Hyperbolisch wird oft beteuert, daß man lieber sein Leben oder einzelne Glieder opfern will, als das tun, was einem zugemutet wird.

V. 2828. *J'avrai ainçois les iols saciés*
Que vers lui face traïson.
Ähnlich wird P. 3678 beteuert:
Les ex ambedeus me saciés
S'il demeurent çaiens III jours;
auch K. 5554. *Miauz li vandroit que il s'eüst*
Les ialz trez.

Verstärkte Negationen mit hyperbolischer Bedeutung, besonders in Verbindung mit den Verben „sehen" und „hören" sind, wie bei Christian, so auch in V. sehr häufig.

V. 1787. *Onques ne vi si bel castel;*
V. 1894. *Onques n'avoit veü tant bel.*
Ähnlich E. 2317. *An un chastel de grant delit,*
Onques nus miauz seant ne vit;
auch Y. 536. *. . . nule lance . . .*
Qu'ainz nule si grosse ne vi.
P. 7010. *N'onques en ma vie ne vi*
Chevalier . . .

In folgenden Beispielen ist das Organ des Sehens bezw. Sprechens hinzugefügt:

V. 3296. *Jamais ne verres a vos ius*
Nul plus fier.

Änhnlich P. 2690. *Onques rien ne virent mi oel.*

V. 3810. *Nus ne porroit dire de boche.*

Ebense P. 9911. *Plus c'on ne peut dire de boce.*

Die Heranziehung geographischer Begriffe zur Bildung von Hyperbeln, die in V. nicht selten ist, findet sich bei Christian besonders in K.

V. 3678. *Il n'ot jusqu'en Costantinoble*
Plus sage.

V. 4361. . . . *Le plus fort*
Que soit jusqu'es en Galesport;

(auch 4960, 5042).

Beispiele aus K. sind:

K. 978. *N'avoit plus bel jusqu'en Thessaile.*

1869. . . . *les plus beles tombes*
Qu'an poïst trover jusqu'a Donbes
Ne de la jusqu'a Pampelune.

II. Lebendigkeit des Ausdrucks in der Anordnung und Verbindung der Worte.

Da manche von den folgenden — und auch von den bisher erwähnten — stilistischen Eigentümlichkeiten auch sonst im Altfranzösischen nicht selten sind, so habe ich mich möglichst auf solche Stellen zu beschränken gesucht, die zugleich im Wortlaut übereinstimmen.

1) Nichts Charakteristisches bietet der Gebrauch von Poly- und Asyndeton. Dagegen zeigt sich Christians Einfluß in der Art, wie in V. synonyme Ausdrücke tautologisch wiederholt werden.

a. Substantive.

V. 590. *Ne vile ne castel ne tor.*

E. 3128. *N'avoit chastel, vile ne tor.*

V. 4879. *N'à bourg, n'à vile, n'à cité.*

Cl. 6686. *Teus que citez, ne borc, ne vile.*

V. 961. *De mautalent et d'ire.*

Cl. 2187. *Son mautalent et s'ire;*

auch K. 3172. *D'ire et de mautalant.*

V. 4521. *De mautalent et de corols.*
Y. 6270. *Par mautalant et par coroz;*
ebenso P. 2469.
V. 2865. *Ses mangonials et ses perieres.*
Y. 3777. *De mangonial ne de periere;*
ebenso P. 8749. *De mangonel ne de periere.*

β. Adjektive.

V. 5413. *Iriés et plains de mautalent.*
Cl. 1069. *Iriez et plainz de mautalant.*
V. 5001. *Qui moult estoit bele et cortoise.*
E. 128. *Qui moult estoit cortoise et bele;*
ebenso P. 7198.
V. 160. *Qui mout est avenans et bele.*
Y. 704. *Qui tant est avenanz et bele.*
Ebenso Y. 974, Cl. 452 u. ö.

Häufung von Adjektiven.

V. 807. *Si preus, si nobles ne si sages;*
V. 5033. *Raguidan l'orguilleus,*
Li preus, li sages, li mervillous.
Auch hierin war Christian vorangegangen:
P. 9533. *Moult preu, moult sage, moult cortois.*
P. 7976. *Preu et hardi et fort et fier.*
E. 1354. *Moult preu, moult sage, moult voillanz.*

γ. Verben.

V. 346 *fiert et refiert.* Ebenso Y. 3380, E. 975.
V. 3354 *conter et retraire.* Ebenso Y. 3509, P. 3936.
V. 4823. *Le passe d'armes et conquiert.*
Ähnlich E. 1192. *Outré m'a d'armes et conquis.*

2) Distributio.

Die Zergliederung eines Begriffes bildet eins der am häufigsten angewendeten Stilmittel Christians. Spuren davon finden sich auch in V.

V. 2270. *Nus, ne cheralier ne dame.*
Ebenso z. B. E. 1436.
V. 313 *li grant et li petit;* V. 4314 *nus, ne grans ne petis.*
Ebenso z. B. E. 1252, 2554 u. ö. V. 3655 *d'un et d'el.*
Ebenso P. 4368, Cl. 4714 u. ö.

Eine Eigentümlichkeit Christians ist es, das Maskulinum und Femininum eines Wortes in dieser Weise nebeneinander zu stellen. Aus V. ist als Beispiel anzuführen:

V. 3990. *Tuit et totes.*

Ebenso Y. 3255, 3300, 4007 u. ö.

V. 6091. *Ne cist ne ceste.*

Y. 3196. *Cil et celes,* ebenso K. 216 u. ö.

3) Anapher.

In der Anwendung dieses Stilmittels, das Christian sowohl wie Raoul häufig benutzen, ist der letztere entschieden von seinem Vorgänger beeinflußt.

Eine Stelle aus P. hat unser Dichter inhaltlich und gleichzeitig auch stilistisch nachgeahmt, nämlich die p. 20 ff. erwähnte Beschreibung einer Stadt und der Gewerbe, die ihre Bewohner treiben (P. 7136 ff.; V. 1810 ff.).

Ich setze einige Zeilen zur Vergleichung noch einmal hierher.

P. 7144. *Cil fait hiaumes et cil haubers*
Et cil sieles et cil escus
Et cil lorains ouvrés menus etc.;

V. 1816. *Cil fait sauler et cil les paint,*
Cil fait botes et cil houssials;
Cil peletier batent lor pials etc.

Andere Beispiele des längeren Anapher mit *cil,* gelegentlich untermischt mit *li uns, li autres,* finden sich besonders in E.*); z. B. v. 2041—46; 2392—97. Beide Dichter wenden sie nur bei Beschreibungen an.

Auch die Anapher mit *or* unter Wiederholung der darauf folgenden Verbalform, die Raoul einmal anwendet:

V. 3621—31. *Or l'aime plus que il ne sent,*
Or l'aime un poi, or l'aime il mius,
Or l'aime autant qu'un de ses iols etc.

findet sich in ganz ähnlicher Weise in E., wo es v. 5238 ff. heißt:

Or fu Erec et forz et sains,
Or fu gariz et respassez.
Or fu Enide liée assez . . .
Or fu acolee et baisiee etc.

Da E. auch inhaltlich ziemlich stark auf V. eingewirkt hat, darf man hier wohl an einfache Nachahmung denken.

*) In diesem Werke geht Christian mit der Anapher überhaupt sehr verschwenderisch um; sie findet sich noch v. 543, 1463, 2145, 2267, 2319 u. ö.

4) Anadiplosis.

Ich habe hier in erster Linie die Art der Anadiplosis im Auge, die für den Stil Christians besonders charakteristisch ist, wo nämlich ein Wort in demselben oder im nächsten Verse als Verwunderungsfrage wiederholt wird. Dies kann im Zwie- oder im Selbstgespräch geschehen, oder auch in der Weise, daß der Dichter selbst seine Erzählung unterbricht durch fragende Wiederholung eines Wortes, das dann erläutert oder modifiziert wird.

Für den Gebrauch der Anadiplosis als Verwunderungsfrage im Dialog haben wir bei Christian ja zwei Beispiele in E. und K., ferner vier in Cl., sechs in Y. und zehn in P.

Ganz anders gestaltet sich das Bild, wenn wir Christians Monologe hierauf untersuchen. Für die in Frage kommende Form der Anadiplosis findet sich in P. kein Beispiel, in E., K. und Y. je eins (E. 3748, K. 4220, Y. 3554), in Cl. dagegen nicht weniger als zwölf (v. 478, 510, 626, 664, 698, 904, 1394, 1398, 1400, 4466, 4454, 4516). In der Erzählung wendet Christian dies Stilmittel — als Einwurf, den er sich selbst macht — nur in Cl. an, nämlich dreimal (v. 96, 2818, 2819).

Auffallend ist der häufige Gebrauch der Anadiplosis in den Selbstgesprächen des Cl., gegenüber sämtlichen Romanen des Dichters, genau entsprechend der großen Rolle, die in diesem Werke der Liebesmonolog spielt.

Wie steht es nun damit in V.? Anadiplosis im Dialog findet sich siebenmal, also ziemlich häufig (2746, 3533, 3586, 3858, 4662, 4664, 4768). In drei von diesen Beispielen handelt es sich um Wiederholung von Eigennamen.

V. 2746. *On m'apele Maduc le noir? —*
Maduc le noir? — Ensi ai non.
3533. *J'ai non Gauvains. — Gauvains? fait il.*
3586. *J'ai non Idain, por voir. —*
Idain? — Voire, issi ai non.

Ähnliche Stellen aus Christians Werken sind z. B.

P. 5863. *Que j'ai nom en batestire*
Gauvains. — Gauvains? — Voire, biaus Sire.
10201. *Je sui cil que vos tant haés,*
Voire, Gauvains. — Gauvains es tu?

Daß V. mehrfach in diesen Fällen die Worte „*voire*", „*por*

voire" beteuernd gebraucht, mag ebenfalls auf Christians Einfluß zurückgehen.

Im Monolog wendet Raoul die Anadiplosis dreimal an, und zwar in dem Selbstgespräch Gavains, das von 4582—4619 reicht. Durch das, was oben von der Häufigkeit dieses Stilmittels in den Christianschen Monologen gesagt wurde, wird die Annahme einer Beeinflussung der V. durch Cl. schon sehr wahrscheinlich gemacht; sie wird sicher gestellt durch V. 4600

Je seroie por fols tenus.
Por fols? Fols sui je voirement,

eine Nachahmung von Cl. 226:

Por fol, fet il me puis tenir.
Por fol? Voiremant sui je fos.

Diese Verse beweisen, daß hier direkte stilistische Beeinflussung der V. durch Cl. vorliegt, daß man also durchaus nicht gezwungen ist, den Gebrauch der Anadiplosis als Verwunderungsfrage etwa auf Nachahmung des Meraugis zurückzuführen, wo sich bekanntlich derartige Stellen sehr häufig finden.

Was schließlich die Anadiplosis, abgesehen von Dia- und Monolog, in der Erzählung betrifft, so sind aus V. zwei Beispiele anzuführen.

V. 4184. *Et mesire Gauvains pensa,*
Pensa, voire . . .;
V. 5852. *Et si n'estoit d'or, ne d'argent,*
D'or et d'argent ce n'estoit mon.

Wenn wir es hier auch nicht mit Verwunderungsfragen zu tun haben, so liegt es doch nahe, auch in diesen Fällen an Einfluß des Cl. zu denken, des einzigen Werkes Christians, in welchem der Dichter seine Rede gelegentlich in ähnlicher Weise unterbricht.

5) Epizeuxis.

Diese einfachste Art der Wiederholung ist in V. besonders häufig (vgl. Boerner, p. 86—87). Auch Christian verwendet sie vielfach; doch ist eine direkte Beeinflussung kaum nachzuweisen. Nachahmung liegt vielleicht vor in V. 1676

Ou est, ou est vo compaignie?

wenn man zum Vergleich z. B. folgende Stellen heranzieht:

P. 7294. *Ou est? ou est?*
E. 753. *Qui est, qui est cil chevaliers?*

Auch die Wiederholung *„sire, sire!“* kommt bei beiden Dichtern vor, V. 4282, 4293, 5632; K. 2361, 2563; P. 10026. Ähnlich auch P. 7516 *Sire Gaurain, Sire Gaurain;* P. 3943 *Signor, signor.*

Auch folgende Art der Epizeuxis findet sich bei Christian sowohl wie bei Raoul: *bouce a bouce* V. 2298, 4440; P. 3260, 3257; E. 2477. Ebenso *de chief en chief* V. 625, 4317, 6159; E. 223, 716, 3098; P. 6769.

Über den Ausruf, die Anrede, Verwünschung etc. ist wenig zu sagen. Zwar kommt in V. kein Ausruf, keine Beteuerung, keine Verwünschung vor, die nicht auch von Christian gebraucht würde; doch läßt sich damit wohl am wenigsten beweisen. Erwähnen will ich nur eine Art der Beteuerung, nämlich die, bei welcher das Adverb *mon* benutzt wird. Dies Wort kommt in V., und zwar nur im zweiten Teil, v. 3352—6176, fünfmal vor (4626, 5853, 4127, 4617, 4895). Bei Christian ist es nur in einem Roman nachzuweisen, im Cliges, v. 905 *„Non voir, ce ne faz mon“* und v. 5875 *„Non! par ma foi, ce ne fist mon“*. Man wäre also versucht, auch hier an einen stilistischen Einfluß des Cl. auf V. zu denken, wenn dem ja allerdings auch der Umstand entgegensteht, daß dies Adverb auch in Cl. selten ist. Ein anderer Ausruf kommt ebenfalls nur in Cl. einerseits, in V. andererseits vor, *„en sus vos traiiez“* (Cl. 4965; V. 3454, 3555, 4687).

Raouls Monologe sind, wie schon erwähnt, von denen des Cliges nicht unabhängig.

Die rhetorische Frage verwendet unser Dichter zweimal, um eine Schilderung abzubrechen: V. 1840 *„Qu'en diroie?“*; V. 4816 *„Que vos saroie dire?“* Dies ist eine Christiansche Gewohnheit, für die sich besonders aus E. (Grosse a. a. O., p. 204), aber auch aus den übrigen Werken (V. 2629, Cl. 3241, K. 1507) Beispiele anführen lassen.

Daß Raoul die kurze Wechselrede in ganz ähnlicher Weise wie sein Vorgänger benutzt, um seinem Vortrage Frische und Lebendigkeit zu verleihen, zeigen die auf p. 43 angeführten Beispiele, die sich natürlich leicht vermehren ließen.

Alles in allem ist eine Einwirkung Christians auf den Stil der Vengeance nicht zu bestreiten. Es gibt keine spezielle Eigentümlichkeit der Christianschen Darstellungsweise, deren

sich nicht auch Raoul in mehr oder minder ausgiebiger Weise bedient hätte. Am meisten scheinen mir Erec und Cliges auf den Stil der V. eingewirkt zu haben; doch läßt sich hierüber schwer eine Entscheidung treffen.

Zweiter Teil.

Der Verfasser der Vengeance de Raguidel.

A. Identität des Verfassers von v. 1—3351 mit dem Dichter des zweiten Teiles, v. 3352—6176.

Eine vielumstrittene Frage, die ich bei einer Untersuchung über die Vengeance de Raguidel nicht unerörtert lassen will, ist die nach dem Verfasser des Romans.

Über diesen Punkt hat zuletzt Zenker*) ausführlich gehandelt in einem Aufsatz, der, soviel mir bekannt, abgesehen von einer kurzen Bemerkung Groebers (Grundr. B. II, p. 512, Anm.), bisher nirgends eine Widerlegung gefunden hat. Zenker weist in dieser Abhandlung auf eine ganze Reihe Verschiedenheiten zwischen dem ersten Teil der Vengeance, v. 1—3351 und der zweiten, mit v. 3352 *„ci commence Raols son conte“* beginnenden Hälfte hin. Auf Grund dieser Abweichungen, die für den zweiten Teil mehrfach Übereinstimmungen mit Merangis sind, sucht er nachzuweisen, daß die beiden Teile von verschiedenen Verfassern geschrieben seien, und daß wir in dem Dichter der zweiten Hälfte, der sich Raoul nennt, keinen andern als Raoul von Houdenc zu sehen haben. Es wäre also zunächst die Frage nach der Einheitlichkeit der Vengeance zu erörtern.

Über V. 3353 *„Issi commence Raouls son conte“*, den Vers, von dem Zenker ausgeht, hat sich Groeber (a. a. O. p. 512 Anm.) kurz ausgesprochen und auf ähnliche Stellen aus anderen Epen hingewiesen. Durmart 1574 z. B. heißt es ebenso unmotiviert wie V. 3352: *Or primes commence li contes.*

Eine wesentliche Verschiedenheit zwischen beiden Teilen sieht Z. zunächst in der Verwendung des Monologs. In $V._1$ —

---

*) Über die Echtheit zweier dem Raoul von Houdenc zugeschriebenen Werke. Würzburg 1889.

ich bezeichne der Kürze halber wie Z. den ersten Teil mit $V._1$, den zweiten mit $V._2$ — finden sich nur zwei, in $V._2$ dagegen zehn Monologe; ferner ist ein Teil der letzteren lebhafter im Ton, durch Wechsel von Frage und Antwort dramatisiert (4582 ff.; 4891 ff.; 4903 ff.; 5367 ff.; 5423 ff.). Die übrigen (4623 ff.; 4942 ff.; 5310 ff.; 5360 ff.; 5560 f.) sind ruhiger gehalten und unterscheiden sich durch nichts von den beiden Selbstgesprächen 137 ff. und 964 ff. Immerhin muß zugegeben werden, daß in diesem Punkte allerdings ein Unterschied zwischen beiden besteht.

Etwas anders steht es mit dem Gebrauch der kurzen Wechselrede, die in der Form, daß Rede und Gegenrede in derselben Zeile stehen, nach Z. in $V._1$ dreimal, in $V._2$ achtzehnmal vorkommt. Die Angabe über $V._1$ ist hier nicht ganz zutreffend; zu den angeführten drei Stellen v. 1962, 1984, 2746 kommen noch v. 636, 1630, 2758; es sind also sechs Fälle. Da nun, wie Z. selbst sagt, die Fälle in den Versromanen jener Zeit selten sind, da z. B. im Yvain zehn Fälle, im Erec (nur ein Beispiel v. 215 in 6858 Versen!) und im Karrenroman noch weit weniger vorkommen, so muß doch zugegeben werden, daß der Gebrauch der Wechselrede in $V._1$ geradezu häufig und demnach der Unterschied zwischen $V._1$ und $V._2$ weit geringer ist, als Z. annimmt. Dazu kommt, daß die Beispiele in $V._2$ mit denen in $V._1$ z. T. große Ähnlichkeit zeigen; eins, V. 3584 ff., stimmt sogar ziemlich wörtlich mit einer Stelle in $V._1$ 2744 ff. überein.

V. 2744. *Sire, ançois vuel que me dirés*
Vostre non, car je l'vuel savoir. —
On m'apele Maduc le Noir. —
Maduc le noir? — Ensi ai non.
Onques ne l'séustes? — Je non.

V. 3584. *Or me dites, fait il, ma suer*
Vostre non, car je l'vuel savoir. —
Sire, j'ai non Idain, por voir. —
Ydain? — Voire, issi ai à non. —
Avés ami? — Sire, je non.

Ich kann also Zenker nicht beistimmen, wenn er schon auf Grund der Häufigkeit und Lebhaftigkeit des Monologs und der Wechselrede $V._2$ einem andern Verfasser zuschreiben will als $V._1$.

P. 19 ff. führt Z. noch eine Reihe weiterer Verschiedenheiten an. Die rhetorischen Interjektionen, die Beteuerungen,

meint er, seien in $V._1$ nicht nur seltener, sondern auch der Mehrzahl nach andere als in $V._2$. Zu dieser Behauptung hat sich Z. durch die nicht ganz genauen Angaben Börners (a. a. O. p. 94 ff.) verleiten lassen; in Wirklichkeit sind hier wesentliche Unterschiede nicht vorhanden. So ist es z. B. ein Irrtum, wenn Z. meint, die Beteuerungsformeln *par mon chief, voire* und *por voir* fehlten in $V._1$. *Par mon chief* findet sich zweimal, 2831 und 2835, *voire* und *por voir* je einmal, 1973; 1980, Ebenso kommt *par foi* in $V._1$ nicht einmal, sondern fünfmal vor (685, 940, 2758, 2992, 3136); außerdem einmal *par ma foi* v. 1999. Andererseits begegnet uns der Ausruf „*merci, merci!*", der in $V._2$ fehlt, in $V._1$ nicht sechsmal, sondern nur zweimal, v. 1189, 1445; an den übrigen angeführten Stellen steht ohne Epizeuxis *merci* (353, 1197, 1438, 1471). Wenn die Redensart *por Diu merci* in $V._1$ nicht, in $V._2$ aber auch nur einmal (4055), oder wenn der Ausruf *Dius vos saut,* der in $V._1$ fehlt, in $V._2$ zweimal (4253, 4999) vorkommt, so beweist das natürlich nichts, zumal ähnliche Redensarten, die auch im allgemeinen nicht häufig sind, sich in beiden Teilen finden, so *por l'amor Diu* (1818; 4831) und *Dius vos gart* (2026; 5000).

Da man demnach, soweit die Kürze der beiden Teile überhaupt Schlüsse zu ziehen gestattet, Übereinstimmung in den Beteuerungsformeln im allgemeinen konstatieren kann, so wird man den Umstand, daß die Phrase *si m'aït Dius* in $V._2$ fünfmal, in $V._1$ garnicht vorkommt, durch Zufall erklären, auf alle Fälle nur gering anschlagen.

Wenn Zenker bemerkt, das einzige Beispiel für Ironie, das V. gegenüber dem einen in M. aufzuweisen habe, stehe in $V._2$ (5514), so kann man dem eine Stelle aus V. entgegenhalten, die ebenfalls ironischen Sinn hat. Als nämlich die Dame von Gautdestroit dem schwarzen Ritter bei Todesstrafe befiehlt, ihren Feind Gavain auszuliefern, erwidert er höhnisch (v. 2812 ff.):

Ja, dame Dius jor ne m'aït,
Se ja par moi vos est rendus,
Trop avriés rices pendus,
Se vos nos pendïés ensanble.

Was nun die syntaktischen und lexikologischen Abweichungen betrifft, so läßt sich, wie ich wiederhole, wegen der Kürze der beiden Teile daraus nichts schließen, daß eine Konstruktion in dem einen seltener vorkommt als im andern. Ich greife deshalb

nur die Fälle heraus, in denen eine Konstruktion nach Z. in $V._2$ verwandt wird, die in $V._1$ völlig fehlt.

Der Inf. mit *de* als logisches Subjekt, sowie der Inf. mit *à* als prädikative Bestimmung nach *faire* und *estre* finden sich nach Z. ausschließlich in $V._2$. Gegen diese Behauptung läßt sich z. B. folgende Stelle aus $V._1$ anführen (v. 2940):

Car desfense vers tel assaut
N'est preus de traire et de jeter,

wo *de traire* und *de jeter* Subjekte sind, *desfense* Objekt dazu. Auch von dem Gebrauch des Inf. mit *à* als prädikative Bestimmung finden sich Spuren, so z. B. v. 3350:

Mais longue devisse n'est preus
A dire à cort.

Nur zwei Verschiedenheiten lexikologischer Art sind noch erwähnenswert. Das neutrale Indefinitum *el* findet sich in $V._2$ viermal, in $V._1$ nicht, und das Adverb *mon* wird zur Bekräftigung einer Aussage in $V._2$ fünfmal, in $V._1$ garnicht angewandt. Wenn man nun bedenkt, daß *el* z. B. im Meraugis, wo wir es dreimal finden, in den ersten 3500 Versen nicht vorkommt (zum erstenmal v. 3866), so wird man auch hierauf kein besonderes Gewicht legen.

Für sehr auffallend hält Zenker ferner die Verschiedenheit der Reimtechnik in beiden Teilen der V. „Die Übereinstimmung der für $V._2$ und Raouls echte Werke, speziell den Meraugis gewonnenen Prozentsätze, ihr Abstand von den Prozentsätzen für $V._1$ springt deutlich in die Augen und bedarf keiner Erläuterung (p. 21).“

Ich setze seine Tabelle, die einem Aufsatze Freymonds über den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern (Zeitschrift VI, 1, 177) entnommen ist, zur Veranschaulichung noch einmal hierher.

	I	II	III	IV	V	VI	S	A	B	C	D
Rom. des Eles	28	23	21	8	18	2	49	5	6	13	25
Songe d'Enfer	20	21	23	10	19	7	59	5	6	13	35
S. de Paradis	19	26	17,5	20,5	12	5	55	9	5	7	34
Meraugis . . .	43,5	17,5	19	6	11	3	39	5	5	8	21
$V._1$	58	16	12	6	6	2	26	3,5	4	2,5	16
$V._2$	41	12	25	9	11	2	47	5,5	7,5	8	26

Zur Erläuterung erwähne ich, daß die Rubrik I die genügenden männlichen, II die genügenden weiblichen, III—VI die verschiedenen Arten des reichen Reims enthalten. S ist die Summe der reichen Reime: unter A—D sind die reichen Reime nach ihrer Qualität eingeteilt (vgl. Freymond, a. a. O. p. 18f.).

Aus der Tabelle geht hervor, daß in den Kolonnen II, IV und B der erste Teil der V. dem M. näher steht als der zweite, daß unter der Rubrik VI das Verhältnis von $V._1$ und $V._2$ gleich ist. Ferner sieht man aus der Tabelle, daß ganz allein in der Art der Reime, die unter der Rubrik C angeführt sind, $V._1$ von M. mehr abweicht als sämtliche übrigen Werke Raouls. Übrigens wird man auf die Resultate der Reimuntersuchung um so weniger Gewicht legen dürfen, als — wie Freymond a. a. O. p. 183 bemerkt — in den einzelnen Partien von Raouls anerkannten Werken sich ein geradezu auffallender Unterschied der gefundenen Prozentsätze für die reichen Reime ergibt.

Es wäre schließlich noch eine lautliche Verschiedenheit zu erwähnen. In drei Fällen läßt $V._1$ *e* < *i, ei* mit *e* < *a* reimen, v. 111 *plee* (v. *plicare): arrivee,* 1235 *de le (= li, lei): amé,* 1775 *o se = si, sei): commandé.* Da hiervon abgesehen völlige lautliche und flexivische Übereinstimmung zwischen beiden Teilen besteht, so kann man das Fehlen derartiger Fälle in $V._2$ durch Zufall erklären, um so mehr als die sprachliche Übereinstimmung zwischen $V._1$ und $V._2$ mehrfach zugleich Verschiedenheit vom Meraugis bedeutet. — Dies spricht gegen Zenkers Hypothese, nach der $V._2$ und M. von demselben, $V._1$ aber von einem andern Dichter verfaßt ist. — So finden sich für die Einsilbigkeit der Endung *iens, iez* im Impf., Ind. und Kond. sowohl in $V._2$ wie in $V._1$, nicht aber in M., Beispiele, ebenso für die Erhaltung des *e* im Fut. der zweiten Konjugation. Für $V._2$ will Z. diese Unregelmäßigkeiten allerdings durch Emendationen beseitigen; dasselbe Recht könnte man, zumal immer die schlechte Überlieferung zu bedenken ist, für $V._1$ in Anspruch nehmen.

Andere Übereinstimmungen lexikologischer und stilistischer Art will Z. durch Reminiszenz aus $V._1$ erklären. So wird z. B. in V. mehrmals mit ähnlichen Worten der Mahlzeiten Erwähnung getan; fünf von den betreffenden Stellen (311, 739, 1557, 1872, 2376) stehen in $V._1$, eine (3662) in $V._2$. Hier ist jene Erklärung allerdings sehr wohl angängig, weniger schon für den Gebrauch der Redensart *l'escu au col,* die sich fünfmal in $V._1$,

viermal in $V._2$ findet. Garnicht paßt die Annahme einer Reminiszenz aus $V._1$ als Erklärung für eine Anzahl sonstiger Übereinstimmungen; z. B. für den Gebrauch von *laissier ester*, das sich in $V._1$ dreimal, in $V._2$ viermal findet. *Grant aleure* kommt in $V._1$ zweimal, in $V._2$ viermal vor. Synonyme Sätze wie die folgenden *„li jors passe et li nuit rint“* (v. 23) stehen dreimal in $V._1$, siebenmal in $V._2$ nebeneinander. Die Epizeuxis ist in $V._2$ häufiger als in $V._1$ (5 Beispiele in $V._1$, 12 in $V._2$). In M. ist die Epizeuxis selten, die Nebeneinanderstellung synonymer Sätze, wie sie in V. häufig ist, noch seltener. Was die letztgenannten Erscheinungen betrifft, so steht demnach $V._1$ dem M. näher als $V._2$; dies spricht also wiederum, wie Zenker selbst zugibt, gegen seine Hypothese.

Als Übereinstimmung zwischen $V._1$ und $V._2$ ist ferner der Gebrauch von Wendungen mit *né (homme de mere né, riens née)* anzuführen, von denen vier in $V._2$, sechs in $V._1$ stehen.

Eine Redensart, *de grant estès*, findet sich in M. (fünfmal) und in $V._1$ (einmal), aber nicht in $V._2$; wenn man hierauf Gewicht legen wollte, so könnte man auch dies gegen Zenkers Annahme anführen.

Als Z. die Behandlung der Frauen in V. gegenüber M. bespricht, redet er garnicht mehr von zwei verschiedenen Verfassern. Auch hier ist nämlich völlige Übereinstimmung zu konstatieren: in $V._1$ sowohl wie in $V._2$ spielt die weibliche Hauptrolle eine uns unsympathische und vom Dichter als unsympathisch hingestellte Persönlichkeit, in $V._1$ die Dame von Gautdestroit, in $V._2$ Ida. Außerdem kommt die Hauptperson des ersten Teils auch im zweiten noch einmal vor und zeigt sich hier der Versicherung gegenüber, Gavain sei entflohen, ebenso ungläubig wie V. 1964 ff., als Marot ihr einreden will, der in ihrem Schlosse angekommene fremde Ritter sei der Seneschall Keus. Ihr Charakter ist also konsequent durchgeführt, und es würde überhaupt niemandem einfallen, von einer verschiedenen Behandlung der Frauen in den beiden Teilen der V. zu sprechen. Gerade eine so bemerkenswerte, für die Vengeance de Raguidel geradezu charakteristische Erscheinung scheint mir die Annahme, daß der Roman von einem Dichter verfaßt ist, sehr zu unterstützen.

Wenn Z. schließlich sagt, der Ton der Darstellung sei in $V._2$ anders als in $V._1$, so ist zuzugeben, daß die Darstellungs-

weise im ersten Teil allerdings einförmiger als im zweiten ist, hauptsächlich wegen der in $V._2$ häufigeren Verwendung des Monologs und der kurzen Wechselrede. Vergleicht man indessen Partien aus beiden Teilen, in denen Ähnliches erzählt wird, z. B. den Ausritt Gavains (v. 550 ff.) mit seinem Ritt durch den Wald (v. 3358 ff.) und seiner Ankunft in Schottland (v. 4870 ff.), so wird man sicherlich im Charakter der Erzählung keinen Unterschied merken, sondern den Eindruck haben, daß es derselbe Erzähler ist, der jenes und dies berichtet. Eine Partie, in der Raoul sich auch im ersten Teile des Romans zu lebhafterer Darstellung aufschwingt, ist die Erzählung von Gavains Ankunft auf der Burg Gautdestroit, von seinem Gespräch mit Marot und der Unterredung der Zofe mit ihrer Herrin (v. 1918—1997).

Um die Übereinstimmung in Stil, Wort- und Phrasenschatz besser zu veranschaulichen, will ich noch eine Anzahl von Stellen aus beiden Teilen anführen.

$V._1$ 1485. *Fuiés, fait il, laissiés ester.*
$V._2$ 3464. *Fui toi de ci, laisse m'ester.*

$V._1$ 559—62. *Cele nuit jut en la forest*
Dusqu'al matin que li jors nest;
Li oisel mainent grans esfrois.

$V._1$ 3359—63. *Issi messire Gauvains oire,*
L'escu au col, par la forest.
Li nuis failli et li jors nest; . . .
Cil oisel ne se porent taire,
Qui font joie por le matin.

$V._1$ 739. *Assés i ot poissons,*
Et car et porc et venissons.
$V._2$ 3662. *Oisiaus et venisson*
Poissons de mer et de riviere.

$V._1$ 313. *Li grant et li petit.*
$V._2$ 4314. *Nus, ne grans ne petis.*

$V._1$ 886. *Or vos vuel faire un ju parti.*
Ähnlich 947 u. ö.

$V._2$ 4556. *Ja ju parti n'i éussiés.*
Ähnlich 4560 u. ö.

$V._1$ 590. *Ne vile, ne castel, ne tor.*
$V._2$ 4879. *N'à bourg, n'à vile, n'à cité.*

V.$_1$ 550. *Tant chevauce et tant a erré.*
V.$_2$ 4880. *Tant chevauce, tant a erré.*
Ähnlich 384; 4987.
V.$_1$ 683. *Quant il voit*
La tor naistre parmi la lande.
V.$_2$ 4956. *Une tor aperçoit qui nest.*
Ähnlich 4958.
V.$_1$ 1437. *La vérité vos ai contée.*
Ebenso V.$_2$ 5168.
V.$_1$ 829. *Fait li chevaliers erraument.*
Ebenso V.$_2$ 3561.
V.$_1$ 710. *A Diu soiés vos commandés.*
Ebenso V.$_2$ 3896.
V.$_1$ 837. *Dans chevaliers, estés! estés!*
Ebenso V.$_2$ 4503.
V.$_1$ 3235; V.$_2$ 4815. *Par mult grant ire.*
V.$_1$ 2531. *Bele, fait il, vostre merci.*
V.$_2$ 4288. *Sire, fait il, vostre merci.*
V.$_1$ 676. *Se vos esties ou cers ou dains: Gauvains.*
V.$_2$ 5357. *Gauvains: . . . plus tost que dains.*
V.$_1$ 2088. *Bras ot gros et puings bien taillés.*
V.$_2$ 4224. *Mais il avoit beles les mains,*
Les puings quarrés et les bras gros.
V.$_1$ 2631. *Mais c'est noient, n'i estoit mie.*
V.$_2$ 5335. *Mais c'est noiens, n'i ales mie.*
V.$_1$ 1589. *A peu qu'il n'est del sens issus.*
V.$_2$ 3955. *Por peu Keus ne fust fors del sens.*

Trotzdem nun, wie sich ja sicherlich nicht bestreiten läßt, Verschiedenheiten zwischen beiden Teilen vorhanden sind, so sind die Übereinstimmungen doch meiner Meinung nach zu zahlreich und zu schlagend, als daß sich Zenkers Annahme halten ließe. Die einzig richtige Erklärung für die Abweichungen scheint mir vielmehr folgende zu sein: Die beiden Teile sind nicht aus einem Gusse, sondern Raoul hat nach Abfassung des ersten Teiles den Stoff zunächst liegen lassen und ist erst, nachdem ein gewisser Zeitraum verstrichen war, an die Vollendung seines Werkes gegangen. Der erste Teil macht wirklich mehr den Eindruck einer Anfängerarbeit; die Darstellung ist in manchen Partien weniger flüssig, sprachlich unvollkommener

als in $V._2$. Die kurze Wechselrede — um ein Beispiel herauszugreifen — ist im ersten ebensowohl wie im zweiten Teile benutzt, im ersten nicht ungeschickt, im zweiten jedoch häufiger und gewandter.

Denselben Eindruck erhalten wir, wenn wir unter diesem Gesichtspunkt die Abhängigkeit der Vengeance von Christians Romanen betrachten.

Entlehnungen aus E., Y., K. finden sich in $V._1$ sowohl wie in $V._2$. Anders verhält es sich jedoch mit der Abhängigkeit von Cl. und P. Hier ist die bemerkenswerte Tatsache zu konstatieren, daß P. für die erste Hälfte der V. sehr ausgiebig, bei weitem am stärksten von Christians Romanen benutzt ist, in einer Weise, welche die Unselbständigkeit des Dichters deutlich zeigt. In der zweiten Hälfte finden sich nur ganz geringe Spuren von Entlehnungen aus dem Perceval; dagegen sind hier deutlich Einwirkungen des Cliges zu erkennen, doch keine inhaltliche, sondern namentlich stilistische Einwirkungen, von denen sich in $V._1$ kaum eine Spur findet. Der Einfluß des Cl. zeigt sich besonders in der Häufigkeit und Form des Monologs. Nun ist gerade der Gebrauch des Monologs der Hauptunterschied zwischen $V._1$ und $V._2$ (Zenker, a. a. O. p. 16); dieser findet so seine Erklärung, ebenso der Gebrauch des Adverbs *mon,* das auch bloß in $V._2$, bei Christian bloß in Cl. vorkommt.

Die Art und der Umfang der Entlehnungen aus Christians Werken legen demnach ebenfalls die Annahme nahe, die ich oben ausgesprochen habe, daß nämlich derselbe Dichter die ganze Vengeance verfaßte, daß aber nach der Abfassung von v. 1—3352 eine gewisse, vielleicht ziemlich lange Zeit verstrich, und daß während dieser Zeit die Lektüre des Cliges besonderen Eindruck auf Raoul machte, wie sich dies am Stil der $V._2$ erkennen läßt. Diese Erklärung wird in gleicher Weise den Verschiedenheiten wie den auffallenden, von Zenker meiner Meinung nach nicht genügend berücksichtigten Übereinstimmungen zwischen den beiden Teilen der Vengeance gerecht.

B. Identität des Verfassers der Vengeance de Raguidel mit dem Dichter des Meraugis de Portlesguez, Raoul von Houdenc.

Es fragt sich nun, ob dieser Dichter Raoul, den wir als Verfasser der ganzen Vengeance anzusehen haben, mit Raoul von Houdenc identisch ist oder nicht.

Die wenigen sprachlichen Unterschiede, die Zingerle und Abbehusen gegen die Identität der beiden Raoul angeführt haben, sind nirgends als beweisend anerkannt. Sogar Förster*), der sich wegen des verschiedenen Eindrucks, den die beiden Romane machen, gegen die Annahme eines Verfassers skeptisch verhält, erklärt doch die dagegen angeführten sprachlichen Gründe sämtlich für unzureichend, um Raoul von Houdenc die Autorschaft der Vengeance abzusprechen. Ich will deshalb von einer grammatischen Untersuchung absehen und nur die sachlichen und stilistischen Übereinstimmungen bezw. Verschiedenheiten zwischen den beiden Romanen auf ihre Beweiskraft hin prüfen.

Zunächst ist eine Reihe inhaltlicher Übereinstimmungen anzuführen.

1) V. 1268 wird „Meraugis, cil de Porlesgues“ genannt und seine Tapferkeit gerühmt; v. 1293 wird noch einmal Porlesgues „en Gales“ erwähnt. Letzterer Zusatz findet sich nicht in M., kann also keine Entlehnung aus diesem Werke sein.

2) V. 3186 wird von der Dame von Landesmores (M. 162; 171) erzählt, daß Meliant de Lis (M. 3828 u. ö.) mit dem schwarzen Ritter Maduc um sie gekämpft hat.

3) V. 5050—5058 wird ein „*castel sans nom*“ erwähnt, das auf einer schwimmenden Insel liegt. Hier hatte die Fee Lingrenote den Guengasouain durch Zauber so lange festgehalten, bis er zum Ritter geschlagen wurde. Dann gab sie ihm verzauberte Waffen, durch die er hieb- und stichfest wurde. Hier springt ohne weiteres die Ähnlichkeit mit einer Meraugis-Episode in die Augen, von der *Cité sans nom* M. 2815 ff. Doch wie in V. die Lage von Portlesguez näher bestimmt wurde durch

*) Besprechung der Meraugis-Ausgabe von Friedwagner. Zeitschr. f. rom. Sprache u. Liter. XX, 2, p. 104.

den Zusatz „*en Gales*“, so findet sich auch hier manches, was gegen die Annahme spricht, die Stelle V. 5050 ff. sei eine Nachahmung der Maraugis-Episode: der Name der Fee, Lingrenote, der in M. fehlt, ebenso wie die verzauberten Waffen und das Schwimmen der Insel.

Wir haben also unter den z. T. auffallenden Übereinstimmungen keine, die sich mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit durch Entlehnung aus dem Meraugis erklären ließe.

Folgende Stellen zeigen Ähnlichkeit im Wortlaut:

V. 2893—95. *Au mur vienent et si assaillent,*
Et cil qui furent dedens saillent
Encontre els . .

M. 4313—15. *Les drecent as murs si assaillent*
Et cil furent dedenz saillent
Encontre, . . .

In beiden Werken wird die betreffende Belagerung mit weit größerer Ausführlichkeit geschildert als in Christians Romanen.

V. 3581—3582.*) *Et s'ele fust ou fauve ou noire,*
Si l'aimast il, par mon chief, voire.

M. 609—611. *Que je l'aim por ce sanz plus, voire,*
Que s'ele estoit bauzanz ou noire
Ou fauve . . .

V. 3572—3576. *Et cele le baisse en la face,*
Qui vers lui s'adrece et avance.
Un poi d'amor el cuer li lance;
Tot erranment qu'il l'acola
L'amors de li vers li vola.

M. 1197—1205. *Au chevalier avint ensi*
Qu'un poi d'amor de lui issi
Qui encontre Lidoine vint
Qu'il lança el cuer dedenz.
Onques ne li feri as denz
L'amor quant ele li fu lanciee
Mais Deus! de quoi fu aaschiee
L'amor qui dedenz li vola?

Daß enge Beziehungen zwischen den beiden Romanen bestehen, geht aus den angeführten Stellen klar hervor. Zu den genannten kommen noch folgende wörtliche Übereinstimmungen:

*) Vgl. P. Meyer, Rom. XXI, p. 414 ff.

V. 3533. *J'ai nom Gauvains. Gauvains? fait cil.*
Estes vos ço? — Oïl, fait il.
M. 3099. *Gauvains ai nom . . .*
. . . Gauvains, li miens amis?
Estes vos ce? — Oïl, par foi.
V. 3264. *Lors s'en vinrent lance sor fautre.*
Ebenso M. 296.

Als Meraugis nach der Insel ohne Namen übersetzen soll, weigert er sich und fragt entrüstet: „*Sui je dont pris?* (M. 2948). Dieselbe Frage stellt Gavain, als er auf dem Schlosse Gautdestroit seinen Namen verheimlichen soll (*Sui je dont pris?* V. 1925).

Mit V. 4729 *Le fiert el pis sous la mamele* ist M. 4491 *Feruz el piz soz la mamele* zu vergleichen.

Gavain heißt in beiden Romanen *li meillors chevaliers du mont* (V. 5561; M. 1293, 5360).

Eine Reihe Verschiedenheiten zwischen dem Verfasser des M. und dem der V. führt Groeber, allerdings ziemlich summarisch, in seinem Grundriß der romanischen Philologie, Bd. II, p. 512 auf. „Eine andere Persönlichkeit," sagt er, „scheint mir aus . . . der Vengeance de Raguidel des etwa gleichzeitigen Raoul zu sprechen, der sich von Raoul von Houdenc unterscheidet durch heiterere Tonart gegenüber der gemessenen seines Namensgenossen, durch das kräftigere Manifestum seiner Ritter, durch das von jeder Sentimentalität freie Wesen seiner Frauen, durch geringschätzige Beurteilung derselben, durch Raffinement in der Intrigue und Spannung bezweckende Situationen, durch Begründung dessen, was Verwunderung erregen kann, durch eine Realistik, die selbst Anstößiges zuläßt, durch Herrschaft über die Einzelheiten, die zur Veranschaulichung des Darzustellenden nötig sind, und durch gute Verbindung und Gruppierung der kleinen Zahl z. T. eigenartiger Abenteuer, die er erzählt."

Ich kann diese Unterschiede nur zum geringeren Teil anerkennen. So finde ich nicht, daß in V. eine heitere Tonart vorherrscht gegenüber der gemessenen in M.; daß dieser Roman durchaus nicht ohne heitere Partieen ist, zeigt z. B. die Episode, in der Raoul von dem stumpfnäsigen Zwerg erzählt, der einen Ritter um die Hand eines buckligen Fräuleins bittet, aber statt dessen einen Nasenstüber erhält (M. 1274 ff.). Ich benutze diese Gelegenheit, um ein anderes Urteil Groebers über den

Verfasser des V. zu modifizieren. „Eine Spezialität Raouls," sagt er p. 513, „sind die komischen Figuren (der Bucklige, die verkehrt reitende und die rachsüchtige Dame, die bizarre Ida u. a.)." Die rachsüchtige Dame von Gautdestroit wirkt aber sicherlich nicht komisch, auch Ida, Gavains treulose Geliebte, ist wohl kaum als komische Figur gedacht. Andererseits aber könnte man mit demselben Rechte sagen: eine Spezialität des Meraugisdichters sind die komischen Figuren, z. B. der häßliche Herold (M. 220 ff.), der schon erwähnte stumpfnäsige Zwerg. Dessen Geliebte wird beschrieben als noch stumpfnäsiger als er, außerdem als bucklig. Ebenso ist Belchis li Lois zu erwähnen, der v. 3761 ff. als der Häßlichste beschrieben wird, den je die Natur hervorbrachte. Er war groß, dürr und mager und hatte eine lange, spitzige Nase. In diesem Punkte ist also kein Unterschied zwischen den beiden Romanen vorhanden. Daß die Ritter der V. sich vor denen des M. durch kräftigeres Mannestum unterscheiden, ist auch nicht der Fall. Der Outredotez des M. und Guengasouain in V. haben entschiedene Ähnlichkeit miteinander; wer aber den andern an Trotz und Wildheit übertrifft, ist doch sehr die Frage. Ebensowenig will mir einleuchten, daß sich der Dichter der V. von Raoul von Houdenc unterscheide „durch Raffinement in der Intrigue und Spannung erweckende Situationen, durch Herrschaft über die Einzelheiten, die zur Veranschaulichung des Darzustellenden nötig sind und durch gute Verbindung der Abenteuer". Alle diese dichterischen Vorzüge findet man in höherer Vollkommenheit auch in M. Daß Raoul nicht immer das begründet, was Verwunderung erregen kann, sondern in seiner Erzählung manches Übernatürliche zuläßt, zeigt das Zauberschiff (v. 107; 4886), die verzauberten Waffen (5056), die Fee, die der Geliebten Raguidels erscheint (v. 5097) u. ä. Groeber meint ferner, daß die V. realistischer sei als M. Das ist allerdings der Fall; sie steht darin ihren Vorbildern, den Christianschen Romanen, näher als M., der in dieser Beziehung selbständiger ist. Ich will hier an die Vermutung Zenkers (a. a. O. p. 29) erinnern, die auch Friedwagner*) ausspricht, Raoul verwahre sich M. 27 gegen ein Vorurteil, er wolle sich wegen früher geschriebener *„vilainies"* entschuldigen. Hiermit komme ich zum Hauptunterschiede der

*) Einleitung zur Meraugis-Ausgabe, p. LXVI, Anm. 2.

Dichtungen, der Behandlung der Frauen. Zur Erklärung der Frauengestalten in V. erinnere ich an die oft sehr geringschätzige Behandlung, welche die Frauen bei Raouls Vorbilde Christian erfahren und habe schon darauf hingewiesen, daß eine ähnliche Figur wie die Dame von Gautdestroit uns in Laudine*) entgegentritt und daß Idas Original wahrscheinlich in der *„pucele a male boche“* des P. zu suchen ist. V. ist also einfach unselbständiger, abhängiger von Christian als M.; allerdings hat Raoul die Christianschen Gestalten, wie dies bei einem Anfänger garnicht unnatürlich, übertrieben. Außerdem sind in V., wie ich schon einmal betont habe, doch nicht bloß unsympathische, sondern auch edle Frauengestalten geschildert. Der Abstand von M. ist also auch in diesem Punkte nicht so groß, wie vielfach angenommen wird. Überhaupt gestaltet sich das Bild, das wir uns von dem Verfasser der V. zu machen haben, doch anders und weit weniger verschieden von dem Dichter des M., als Groeber es gezeichnet hat. Die noch bleibenden Verschiedenheiten finden durch die Annahme, daß der Meraugis später geschrieben ist, zu einer Zeit, wo die künstlerische Eigenart des Poeten sich entwickelt hatte, vollauf ihre Erklärung.

Dasselbe gilt in noch höherem Maße von den ziemlich geringfügigen stilistischen Unterschieden, die Börner (a. a. O. p. 121 ff.) geltend gemacht hat. Ich bemerke zunächst, daß das Hauptargument Börners gegen die Idendität der beiden Dichter nicht den Stil, sondern den Inhalt betrifft, nämlich die Behandlung der Frauen, von der ich schon gesprochen habe. Die Behauptung, die Monologe des M. zeichneten sich von denen der V. durch Lebendigkeit und dramatischen Charakter aus, hat schon Zenker p. 27 zurückgewiesen. Es ist in der Tat unerfindlich, wie sich die Monologe und Dialoge des zweiten Teils der V. — der, weil vermutlich später geschrieben als der erste, dem M., wie in jeder Beziehung, auch stilistisch näher steht — sich von denen des M. unterscheiden sollen. Die eingeschobenen Verwunderungsfragen, durch welche die dramatische Lebhaftigkeit bewirkt wird, sind in V. und M. dieselben: *qu'est ce? comment?* (V. 3716, 3853, 3924, 4175 u. ö; M. 402, 998,

*) Auch die Geliebte Meliants de Lis (P. 6211 ff.) könnte man zum Vergleich heranziehen.

1086, 1195 u. ö.), *Dius, que ferai?* (V. 4583 u. ö.; M. 3715). Der Unterschied ist nur der, daß Raoul in M. diese Fragen nicht nur im Selbst- und Zwiegespräch, sondern auch im Laufe der Erzählung anwendet. Hierin unterscheidet sich M. nicht nur von V., sondern auch von Christians Romanen, Cliges ausgenommen.

Der in V. häufigere Gebrauch der Epizeuxis beweist nichts, ebensowenig wie das zahlreichere Vorkommen der synonymen Sätze *li jors faut et la nuit rient* u. ä. und die Tatsache, daß in V. öfter die Mahlzeiten beschrieben werden. Letzteres ebenso wie den Gebrauch der Epizeuxis könnte man außerdem durch Christians Einfluß erklären, in dessen Werken beides häufig ist.

Wie Börner die stilistischen Unterschiede zu hoch anschlägt und wegen ihrer geringen Anzahl durch andere zu vermehren sucht, so will er andererseits den Ähnlichkeiten im Stil der beiden Romane jede Beweiskraft absprechen.

Dem Umstande, daß in beiden Werken bestimmte, mit *ça* oder *ou* verbundene Zahlen zur Bezeichnung einer unbestimmten, größeren Menge gebraucht werden, ist deshalb Gewicht beizulegen, weil sich ähnliche Ausdrücke in anderen Werken immer nur vereinzelt finden. So haben wir in Christians sämtlichen Romanen nur ein Beispiel (K. 5590), in V. dagegen vier, ebensoviel in M.

Zu den von B. angeführten sieben Vergleichen, die auffallender Weise in beiden Epen übereinstimmen, kommen noch zwei, die er übersehen hat, nämlich M. 4198; V. 5295, wo die Schnelligkeit des Teufels, M. 4484; V. 3515, wo die Schnelligkeit des Blitzes das Vergleichsmoment bildet. Wir haben also neun übereinstimmende Vergleiche.

Von den Metaphern ist die beiden Romanen gemeinsame Redensart *„un jieu te part“* zu erwähnen (M. 1407, 2754, 5524; V. 947, 913, 886), die bei Christian sehr selten ist. Eine andere Metapher, V. 5910 *Amors li a un fais carcié,* die sich M. 422 *N'ai pas lonc tens cest fes porté,* ähnlich M. 496 *il ret chargant d'amors* wiederfindet, ist mir in Christians Werken überhaupt nicht begegnet.

V. 1505, 2631, 5335 und M. 2123, 2761, 3723 findet sich die Phrase *„mes c'est noiens“*. Auch an den Gebrauch des Adverbs *mon* als Beteuerungspartikel erinnere ich, das in M.

wie in V. häufig ist, während es bei Christian nur im Cliges vorkommt.

Der häufige Gebrauch der Anapher in V. erklärt sich, wie ich oben gezeigt habe, durch Einfluß der Christianschen Romane, besonders des Erec. Daß dies auch für M. zutrifft, zeigt die lange Anapher M. 4877—4890:

C'est mes deduiz, c'est mes deporz,
C'est ma joie, c'est mes conforz,
C'est quan que j'aim, c'est ma puissance etc.,

die eine Nachahmung der folgenden Erecstelle ist:

E. 543—45. *C'est mes deduiz, c'est mes deporz,*
C'est mes solaz, c'est mes conforz,
C'est mes avoirs, c'est mes tresors.

(Vgl. noch M. 4885. *C'est mes tresors;*
M. 4889. *C'est mes solaz, c'est quanque j'ai.)*

Eine andere Art der Wiederholung will ich noch erwähnen, die Anadiplosis als Verwunderungsfrage, die sich in M. und V. in ganz ähnlicher Form findet. (V. 2746, 3533, 3586, besonders 4588, 4600, 4616; M. 430, 1194, 3064 u. ö.). Daß in V. nicht Nachahmung des M. vorliegt, wie man bei der in dem letzteren Roman weit größeren Häufigkeit solcher Stellen annehmen könnte, sondern direkter Einfluß des Cliges, habe ich oben p. 44 ebenfalls nachgewiesen. Wir haben hier also ein rhetorisches Hilfsmittel, das im Anschluss an Christian in V. noch ziemlich selten, teilweise mit wörtlichen Anklängen an Cliges, zur Anwendung kommt, dessen Handhabung dann im Meraugis bis zur Virtuosität weitergebildet ist.

Zenker meint am Schlusse seiner Abhandlung,*) die ganze Frage wäre rasch entschieden gewesen, wenn sich in M. oder V. eine inhaltliche Übereinstimmung hätte aufzeigen lassen, welche deutlich als Entlehnung aus M. oder aus V. zu erkennen und nicht ebensogut umgekehrt zu erklären wäre. Wenn man nun bedenkt, daß V. einerseits in inhaltlicher Beziehung ein sehr unselbständiges, von Christians Romanen stark beeinflußtes Werk ist, daß andererseits der Stil dem des M. entschieden näher steht als dem der Werke Christians, so könnte dieser Umstand gerade dafür sprechen, daß V. vor M. entstanden und von demselben Dichter verfaßt ist.

*) A. a. O. p. 32.

Fassen wir zusammen, so ergeben sich folgende Resultate unserer Untersuchung:

1) Die zwischen den beiden Teilen der Vengeance, 1—3351 und 3352—6176, unleugbar vorhandenen Unterschiede sind angesichts der sprachlichen, stilistischen und inhaltlichen Übereinstimmungen zu geringfügig, als daß man zwei verschiedene Verfasser annehmen könnte, sondern erklären sich durch die Annahme einer verschiedenen Abfassungszeit.

2) Die Übereinstimmungen zwischen M. und V. sind derart, daß auch sie sich nur durch Annahme eines Autors für beide Werke erklären lassen, der zuerst die Vengeance, später den Meraugis verfaßt hat. Wir haben demnach in Raoul von Houdenc den Dichter der Vengeance de Raguidel zu sehen.

University of British Columbia Library

DUE DATE

FORM NO. ET-6

Lebenslauf.

Ich, Richard Wilhelm Adolf Rohde, lutherischer Konfession, bin geboren am 15. Juli 1876 zu Leuthe bei Hannover als Sohn des Pastors Adolf Rohde und seiner Frau Theodore geb. Nolte.

Nach dem Besuche des Gymnasiums zu Celle bezog ich Ostern 1896 die Universität Göttingen, die ich Ostern 1896 wieder verließ, um nach Erlangen zu gehen. Hier blieb ich zwei Semester und kehrte Ostern 1897 nach Göttingen zurück, wo ich mich bis zur Beendigung meiner akademischen Studien aufhielte.

Während meiner Studienzeit besuchte ich die Vorlesungen und Übungen folgender Herren Dozenten:

Baumann, Falckenberg, Heyne, Kohlt, Mossoul, Nerzbach, Ostwald, Müller, Peipers, Roethe, Seeheberger, Schalk, Schürer, Sachsenberg, Schmid, Steinmeyer, Stimming, Thiersen, Tschackert, Wachsmuth, Wellhausen.

Allen diesen meinen hochverehrten Lehrern, vor allem Herrn Professor Dr. Stimming in Göttingen, sprechen ich an dieser Stelle meinen besten Dank aus.

UNIVERSITY OF B.C. LIB
3 9424 03944 18
DISCARD